

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefon Nr. 472.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgezahlte Postzeit oder deren Raum 20 Pf. Der Anzeigungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. Ansonstige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer werden bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben.

Nr. 34.

Donnerstag, den 10. Februar 1916.

23. Jahrg.

## Die militärische Bedeutung der Luftfahrzeuge.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ veröffentlicht aus Anlaß der letzten Luftangriffe auf Paris folgende „militärischen Betrachtungen“:

Bei dem Angriff der Zeppeline auf Paris wurden etwa fünfundzwanzig Personen getötet und mehrere Häuser zerstört. Der deutsche Bericht bezeichnet diese Unternehmung als Erwiderung der Bombenwürfe französischer Luftfahrzeuge auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg. Als in Freiburg die Bomben niedergingen, hielt man das in Paris für eine große Tat, sprach von der beginnenden Ueberlegenheit der französischen Flugzeuge gegenüber den deutschen und was sonst der übliche Kriegspatriotismus bei solchen Gelegenheiten zutage fördert. Jetzt, da Paris das Ziel ist und Deutsche die Werfer sind, klingt das Urteil natürlich anders, und das „Journal des Debats“ meint, die Deutschen sollten sich darüber Rechenschaft ablegen, daß derartige Untertate weder auf das Ergebnis noch auf die Dauer des Krieges von irgend welchem Einfluß sein können. Allein diese Erwägung galt doch auch, als Freiburg an der Reihe war, wurde jedoch von den Franzosen damals nicht angestellt.

Welcher Meinung übrigens die Deutschen über den Wert oder Unwert von Bombenabwürfen sein möchten — und man kann sehr wohl der Meinung sein, daß hierbei in der Tat nichts Entscheidendes in der Regel herbeigeführt wird —, so war es doch schwer, den Streifzug gegen Freiburg unbeantwortet zu lassen. Uebrigens steht den Deutschen der Vorteil zur Seite, daß Paris eine Festung ist, also nicht in Anspruch nehmen darf, von Angriffen freigelassen zu werden. Bestimmend war wahrscheinlich für den deutschen Streifzug auch die Erwägung, daß in Frankreich von neuem der Glaube an die eigene Ueberlegenheit im Flugwesen aufzukleben begann. Knüpfen doch die französischen Blätter an den letzten Besuch deutscher Zeppeline in England Erwägungen und Auseinandersetzungen, daß dergleichen gegen Paris wegen der Vollkommenheit der Abwehrmaßnahmen nicht mehr unternommen werden könnte, und den Engländern imponierte dieser Ueberlegenheitsanspruch derart, daß sie sich Muster und Beispiel für die Verteidigung Londons aus Frankreich holten. Ihr Vertrauen zu den Lehrern und Vorbildern dürfte jetzt wesentlich gesunken sein, denn aus den Pariser Berichten geht hervor, daß zwar alle Abwehrmaßnahmen rechtzeitig ins Spiel kamen, dennoch teils wegen des unächtigen Wetters, teils wegen der Höhe der Flugbahn ohne jedes Ergebnis blieben. Da es indessen den Zeppelinen niemand verbieten kann, dasjenige Wetter zu wählen, das den französischen Abwehrgehäusen am ungünstigsten ist, und da trotz der Höhe des Fluges die Wirkungen des Bombenwurfes sehr bedeutend waren, so ist der Erfolg der Zeppeline ebenso hervorragend als der Mißerfolg der gegen sie in Anwendung gebrachten Verteidigungsmaßnahmen. Wir haben wiederholt hervorgehoben, daß wir die Wirkung solcher Unternehmungen für den Verlauf der Operationen nicht hoch einschätzen. Am stärksten mag sich noch der Bombenangriff aus Flugzeugen oder Flugschiffen wirksam machen bei der Zerstörung von Bahnhöfen, Teilen von Werften und ähnlichen Baulichkeiten und Einrichtungen, die dem Verkehr dienen, oder auch bei der Vernichtung von Munitionsvorräten. Bei Angriffen auf Städte dürfte — den einen Fall von Vütich ungeredet — ein den Gang der Ereignisse bestimmendes Ergebnis wohl nirgends erzielt worden sein. Die Frage der moralischen Wirkung bleibt verschiedenen und entgegengelegten Deutungen offen.

Nach den Berichten aus Paris überflieg der Zeppelin Paris in einer Höhe von 3500 Meter, war infolge des dichten Nebels unauffindbar, gleichwohl haben die dreizehn Bomben, die abgeworfen wurden, eine verhältnismäßig große Wirkung erzielt. Vergleichen wir damit etwa, was eines der hervorragendsten militär-theoretischen Werke, Bernhards Schrift „Von heutigen Kriegen“, über die Zeppeline und die Luftschiffe sagt. Das Buch ist 1912 erschienen, also knapp vor Kriegsbeginn, aber seine Vorstellungen von dem, was die Luftwaffen werden leisten können, sind die denkbar bescheidensten. So meint Bernhardt zum Beispiel von den Luftschiffen: „Alle Luftschiffe, und vornehmlich auch die Zeppelinluftschiffe, können nur unter erheblichen Schwierigkeiten in Höhen über 1000 Meter aufsteigen, da der Gasverlust bei großer Höhe bedeutend ist und auf die Dauer der Fahrt sehr nachteilig einwirkt.“ Er meint des Weiteren, die Luftschiffe würden wegen ihrer geringen Eigengeschwindigkeit, und weil sie um der Sicherheit willen immer mindestens 1000 bis 1500 Meter hoch fliegen müssen, also schon in einer Luftschicht, die stark vom Winde bewegt ist, an den meisten Tagen des Jahres nicht verwendbar sein. Wenn er auch richtig die verhältnismäßig geringen Wirkungen der auf der Erde stehenden Abwehrmaßnahmen gegen Zeppeline einschätzt, so meint er doch, es müsse möglich sein, Luftschiffe von oben her durch Brandgeschosse zu treffen, die Gaszellen zu entzünden und dadurch Explosionen herbeizuführen.

Diese Anschauung, aus der auch vielfach der Schluß gezogen wurde, daß die Flugzeuge den Zeppelinen weit überlegen, ja die Zeppeline überhaupt nichtkriegsbrauchbar seien, war vor dem Kriege allgemein verbreitet. Der bisherige Verlauf der Kriegsbegebenheiten innerhalb achtzehn Monaten hat auch nicht einen Fall zur Bestätigung dieser Ansicht geliefert.

Uebrigens erstreckt sich die geringe Bewertung der Luftwaffen bei Bernhardt und bei den meisten anderen sogar auch auf die Flugzeuge, und daß so gut wie niemand vor dem Kriege eine Ahnung davon hatte, in welchem Umfang Flugzeuge und Luftschiffe die Erkundung durchzuführen werden, geht daraus hervor, daß fast übereinstimmend sämtliche vor dem Kriege erschienenen Lehrbücher an der Meinung festhalten, das Schwerkraft der Aufklärung bleibe nach wie vor bei der Kavallerie liegen. Vielleicht machen die Franzosen in der Theorie insoweit eine Ausnahme, als sie sich von den Leistungen ihrer Flugzeuge das Höchste versprochen und deren Ueberlegenheit gegenüber den Deutschen als einen wichtigen Posten zu ihren Gunsten buchten. Wir wissen, daß ähnlich in bezug auf die Wasserflugzeuge auch die Engländer sich selbst vor dem Kriege überschätzten. Als dann aber der Krieg ausbrach, waren Monate hindurch nicht nur die mitbewerblösen deutschen Luftschiffe, sondern auch die deutschen Flugzeuge fast unbeskränkten Herren der Lüfte. Bei den Flugzeugen ließ sich diese höhere Leistung nicht aus der größtmöglichen Vollkommenheit der technischen Konstruktion erklären. Sie war also gegründet auf die höhere Kühnheit, Gewandtheit und kriegsmäßige Ausbildung der deutschen Piloten. Da aber nun in diesen drei Eigenschaften die englischen und französischen Piloten den deutschen nachstehen, war allmählich ein Ausgleich erreicht und die Ebenbürtigkeit fast erlangt, als die Deutschen — und zwar gerade in der letzten Zeit wieder — von neuem einen Vorsprung gewannen: diesmal einen Vorsprung durch das bessere technische Mittel. Vor einigen Tagen hat der deutsche Generalstab nachgewiesen, daß im Kampfe zwischen den deutschen und den englisch-französischen Flugzeugen die Verluste des Geg-

ners zu den eigenen sich verhielten wie 3 : 1. Diese Ueberlegenheit wird auch von der englischen Presse fast rückhaltlos anerkannt und zurückgeführt auf die Vorzüge der Wasserflugzeuge. Wie dieses neueste Modell, das die Deutschen jetzt gebrauchen, beschaffen ist, ist uns unbekannt, aber es schließt sich den vielen Vervollkommnungen der technischen Kampfmittel an, die im Laufe des Krieges den Heeren und Flotten der beiden Mittelmächte gelungen sind.

Und in einem zweiten Artikel jagt die „Wiener Arbeiterzeitung“ zusammenfassend: Die Piloten haben als Element der Erkundung selbstverständlich die größte Bedeutung, und man kann sich sogar vorstellen, daß diese Möglichkeit über das Vorhaben des Feindes rechtzeitig Klarheit zu gewinnen, den Krieg in einem gewissen Maße menschlicher macht; indem er aus den Operationen das Mittel der Ueberraschung ausmerzt. Aber darin stimmen doch wieder die militärischen Betrachter überein, daß die Zerstörungen durch Bomben, der Tod aus der Luft herunter angeht, der Riesennutzen dieses Krieges nicht weniger ins Gewicht fallen. Kann man auch ernstlich meinen, daß sie, durch die Mitleidlosigkeit, die in diesen Angriffen auf Unbewehrte liegt, jenen Schrecken verbreiten, der zur Abkürzung des Krieges führt? Keine Erfahrung des Weltkrieges spricht dafür, wohl aber gegen alle dafür, daß sich an diesen Ueberfällen die Kriegseisenhartigkeit eher von neuem entzündet, daß sie weit mehr als einzuschüchtern, zu entflammen geeignet sind. Ganz ohne Nahrung gesprochen, für die der Krieg ja keinen Platz läßt, aus der rein nüchternen Abwägung der Vorteile und der Nachteile dieses Kriegsmittels, muß man sagen, daß es, und zwar für alle Kampfführenden, eine Wohltat wäre, wenn das ganze Bombenwesen von Flugzeugen aus in der Kriegsführung verbot und damit unmöglich wäre. Wohl verstehen wir es, daß keinem einzelnen der Kriegführenden die Möglichkeit gegeben ist, für sich, also einseitig, auf dieses schreckliche Mittel zu verzichten; um so nötiger wird die völkerrätliche Abmachung sein, die alle Staaten bindet, keinen den Angriff erlaubt und keinen zur Vergeltung zwingt.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Im Westen ist eine erhöhte artilleristische Tätigkeit zu verzeichnen. Westlich von Vimy war sie die Einleitung zu einem Sturm auf die erste französische Linie, von der ein Stück in einer Ausdehnung von 800 Metern in deutsche Hände fiel. Südlich der Somme, wo die deutschen Stellungen kürzlich nach vorne getragen werden konnten, drangen die Franzosen in ein kleines Grabenstück ein. All zu lange werden sie sich dieses Besitzes wohl nicht erfreuen dürfen.

In Montenegro ist die Entwaffnung abgeschlossen. — In Albanien geht der Vormarsch infolge des bergigen Terrains nur langsam vorwärts. Im allgemeinen leistete der Feind hier keinen Widerstand, sondern zog sich zurück. Wie aber Berliner Blätter aus dem Wiener Kriegspressequartier melden, ist im Abschnitt Tirana — Durazzo jetzt der Hauptwiderstand der verbündeten Italiener, Serben und der Truppen Essad Paschas zu erwarten. Parallel zum Ismifluß zieht sich auf dessen Südufer ein Bergzug hin, der weit ins Adriameer vorspringt und dadurch den Dringolf vom Salisat und weiterhin der Bucht von Durazzo trennt. Diese Bergrücken haben die Gegner befehligt, um hier noch einen letzten Versuch zu machen, Durazzo zu decken. Dieser Versuch dürfte ihnen aber sehr schwer fallen, da nach einer Pariser Meldung der „Corriere della Sera“ Tirana — 35 Kilometer von Durazzo — bereits von den Bulgaren besetzt sein soll.

Der „Deutsche Kurier“ bringt einen ihm aus Lugano zugegangenen Bericht über eine in Rom stattgefundene Sitzung der serbischen Stupischina. Ueber das Auftreten unseres Genossen, des Abg. Laphewitsch, wird in dem Bericht gesagt:

„Der Abgeordnete Laphewitsch, der den Bezirk Briskina vertritt, und der das Ministerium Pasitsch schon immer eifrig bekämpfte, stellte den Antrag, König Peter durch eine Abordnung auffordern zu lassen, die Krone Serbiens niederzulegen, die ihm und seinem Hause doch unter keinen Umständen erhalten bleiben würde. Ebenso müsse Pasitsch von der Regierung zurücktreten. Man könne den Zentralmächten nicht zumuten, mit diesen Männern zu verhandeln, in deren Umtrieben sie eine der

Hauptursachen für den Ausbruch des Weltkrieges sähen. Die serbische Regierung habe sich allerdings verpflichtet, keinen Sonderfrieden einzugehen, aber nach dem Verhalten der Großmächte Serbien gegenüber, brauche man sich nicht mehr daran zu halten. Die Bundesgenossen hätten niemals die Absicht gehabt oder auch nur den guten Willen gezeigt, Serbien vom Untergange zu retten.“

Die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners scheinen keinen Widerspruch gefunden zu haben.

Die Zeppelin-Fahrt hat in Paris einen großen Umfang angenommen und in den maßgebenden Stellen zu Auseinandersetzungen geführt, als deren Opfer der Unterstaatssekretär des Flugwesens, Besnard — dessen Rücktritt gemeldet wird — anzusehen sein dürfte.

Der französische Munitionsminister Thomas — bekanntlich ein Sozialdemokrat — empfing den Berichterstatter des „Secolo“ und entwickelte ihm die gemäßigten Anfangsschwierigkeiten der Munitionsbeschaffung, da der unerwartete Stellungskrieg alle Berechnungen über den Bedarf umwerfen hatte. Frankreich habe damals, ungleich Deutschland, eine ganze Kriegsindustrie neu geschaffen müssen; das sei ihm, dank der Intelligenz seiner Techniker und dem Patriotismus der Arbeiter, gelungen. Hernach sei der kolossale Verbrauch der großen Offensiv im Artois und in der Champagne abermals weit über alle Voranschläge hinausgegangen. „Jetzt“, fuhr er fort, „wissen wir, daß wir das Kriegsende der tollen Produktionswelt des Krieges bedarfs ein Ende bereiten wird. Heute sind 750 000 Arbeiter, darunter 120 000 Frauen, beschäftigt. Wir sind bereits den Feinden überlegen. England kann seine Produktion auf das Doppelte der unsrigen bringen. Eine derartige Steigerung der Entwicklung der Kriegsmaschinerie werden den Verbündeten auch später die Ueberlegenheit über Deutschland sichern, so daß man ein Denkmal errichten könnte mit der Aufschrift: „Für Wilhelm II., den Erneuerer der französischen Industrie.“

„Im Frühjahr werden wir ungeheure Reserven aufgespeichert haben, die Reserven werden kolossal sein, wenn unsere Verbündeten uns noch schneller

Die Hände arbeiten werden durch Austausch der Rohstoffe, eine Verständigung über die Bedürfnisse Italiens kann uns Laftautomobile gegen Munition bringen. Eine einheitliche Leitung und Organisation wird die Leistungen noch erstaunlich steigern. Noch wichtiger freilich als die Einheitslichkeit ist als Ziel das gegenseitige Vertrauen und die wechselseitige moralische Unterstützung. Unser Sieg ist unzweifelhaft. Er könnte nur gefährdet werden durch Eigenjucht oder Spaltung oder Vereinzlung. Einigkeit ist auch die Bedingung für die wirtschaftliche Befreiung der Verbündeten von jeder deutschen Herrschaft. — Derartige ruhmredige Äußerungen könnten sich die französischen Ministergeroffen tatsächlich sparen.

Herr Karl Peters, aus seiner Tätigkeit in den Kolonien und aus später daran ankämpfenden Prozessen genügend bekannt, kritisiert in der „Post“ die deutsche Kriegsführung. Er behauptet, daß den deutschen Luftschiffen befohlen ist, bei ihren Angriffen Kirchen und Kunstwerke zu schonen und bemerkt dazu:

„Wenn wir sie also schonen, weil wir hoffen, eine billige Auffassung unserer Kriegsmassnahmen von ihnen zu erfahren, so kennen wir sie in ihrer Arroganz und Einseitigkeit eben nicht, wie der gesamte Gang der Kriegsberichterstattung vom ersten Tage ab klar bewiesen hat. Zum Zweifeln sind diese Leute noch lange nicht bereit, und ich bezweifle überhaupt, daß sie dazu bereit sein werden, sofern wir nicht England gründlich zu Boden hauen. Ich rate demnach, von der Schonung durch Zeppelin-Angriffe wenigstens die Parlamentsgebäude in London auszunehmen, dieses Nest gemeiner Hänke und trecher Lügen gegen uns. Ich würde ferner auf allen Fronten mich auf eine große Defensiv einrichten, die befehligen feindlichen Gebiete im Weiten wie im Osten von der eingeborenen Bevölkerung völlig jähern und ausschließlich für uns bespflanzen. Wir können dann ja sehen, welche Partei den Krieg längere Jahre aushält, beziehentlich, welche am Schluß in Europa übrig sein wird.“

Die deutsche Heeresleitung wird es natürlich ablehnen, nach den Rezepten des Herrn Peters zu verfahren.

### Die Kriegsalage.

Wien, 9. Februar. Kathisch wird berichtet: Russischer und italienischer Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Korps der in Libyen operierenden I. und II. Streitkräfte haben den Jami-Fluß überschritten und den Ort Frege nach die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Regien bestehend, italienischen Abteilungen und Soldaten, wird vertrieben, vertrieben den Kampf und sich gegen Süden und Westen zurück. Bei der Besetzung des Ortes Feljas (8 Kilometer nordwestlich von Siras) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde. Unsere Flieger besetzen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager von Siras und die in Siras liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben. In Mesopotamien ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwässerung ist abgeschlossen.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Beziehung Belgiens.

Nach dem französischen Tagesbericht ist die Zeitung „L'Echo“ besprochen worden. Nach seiner Mitteilung ist Genareres über den Umfang der in Belgien und Umgebung durch die deutschen schweren Geschosse angerichteten Verheerungen aus den kausalen Parteien Berichten nicht zu entscheiden. Die Angabe der Treppentritte und Zahl der Opfer wurde unterlassen. Die parlamentarischen Heeresauschüsse erhalten Auskunft von Kriegsminister Gallieni, der aber bisher zu einer solchen keine Zeit fand.

## Gegen England.

Zwei Zerstörer durch Zeppelinbomben vertrieben. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Nach dem englischen Heereskreuzer „Caroline“ hat bei dem letzten Zeppelngang die beiden Zerstörer „Eden“ und „Kith“ auf dem Hundert gesunken.

### Gegen die Dienstpflicht.

Der Bergarbeiterverband, der kürzlich an der Abstimmung der Revision der Arbeiterpartei über die Dienstpflicht nicht teilnahm, nahm am 27. Februar in einer in London abgehaltenen Versammlung einen Antrag an, in dem er sich gegen die Dienstpflicht ausspricht.

## Der Balkankrieg.

Seine Zusammenkünfte am Donnerstag. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Die aus der Verhandlung in der letzten Sitzung hervorgehenden Beschlüsse über die Schlichtung am Donnerstag haben sich als Sensationsmeldungen herausgestellt, denn jeder wesentliche Fortschritt fehlt.

### Janina besetzt?

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Aus Paris meldet, dass die Bulgaren auf dem Wege nach Janina Janina besetzt haben.

Heinrich Schepersgrünung griechischer Jüdische. Jones meldet aus London vom 6. Februar: Die Serben sind mit den Bulgaren befreundet worden. Die Bulgaren sind aber Janina besetzt. Die Serben liegt in nächster Nähe von Janina, nördlich von der Stadt. Die Serben „Journal“ berichten sich in Janina 2000 serbische Soldaten, die nach Korça transportiert werden sollen. Auch die Serben werden nach Janina transportiert zu Korça transportiert.

**Verkaufsverbot.**  
Der griechische Marineminister verbietet den Verkauf griechischer Schiffe an das Ausland.

## Der Seetrieg.

**Deutsche Schiffe im Atlantischen und Stillen Ozean.**  
Der „Tempo“ meldet aus Rio de Janeiro: Trotz der Überwachung durch englische Kreuzer gelang es deutschen Schiffen, die südamerikanischen Häfen zu verlassen. Sie durchstreifen unter amerikanischer Flagge den Atlantischen und den Stillen Ozean.

### Dampfer gesunken.

Aus London wird gemeldet: Der britische Dampfer „Argo“ ist gesunken.

### U-Boot an der anatolischen Küste.

Der Agence Havas wird aus Sebastopol gemeldet: Russische Torpedoboote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot, machten Jagd und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot schoss einen Torpedo ab, der sein Ziel verfehlte. Das Unterseeboot tauchte, von Granatplittern durchlöchert, unter.

## Die Kämpfe im Orient.

### Berische Mißstimmung gegen Russland.

Auf Befehl der persischen Regierung hat der Führer der persischen Freiheitskämpfer, Miram-es-Saltana, den Generalgouverneur der Provinz Kermanschah, Akbar-el-Dowle, seines Amtes entsetzt und aus der Stadt verbannt. Der Generalgouverneur war ein bekannter Russenfreund. Durch seine Entsetzung kommt die Abneigung der persischen Regierung gegen Russland deutlich zum Ausdruck.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Einverständnis mit Amerika?

Kewter meldet aus New York: Hohe Regierungskreise haben den Vertreter der „Associated Press“ in Washington zu folgender Erklärung ermächtigt: Die Vereinigten Staaten und Deutschland sind im Prinzip zu einem vollständigen Uebereinkommen gelangt. Es wurde erklärt, daß der Präsident den neuesten Vorschlag Deutschlands als nahezu, wenn nicht als völlig annehmbar ansehe. Nach der „Evening Post“ hat Präsident Wilson den letzten Streitpunkt fallen lassen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Aus dem Abgeordnetenhause.**  
In der Mittwochs-Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses wurde die erste Lesung des Schatzungsamtsgesetzes und des Gesetzes betreffend die Stadtstaaten fortgesetzt. Der fortgeschrittene Abg. Cohn wandte sich in längerer scharfer Rede besonders gegen den Eingriff in die Berliner Selbstverwaltung, die das erstere Gesetz bringt. Gen. Hirsch schloß sich diesem Bruch vollkommen an. Dem Schatzungsamtsgesetz, von dem immerhin eine Einschränkung der Mißstände im Landwesen zu erwarten ist, stimmte außer Redner zu, dagegen erklärte er zu der anderen Vorlage, daß bei aller Berücksichtigung der unglücklichen gegenwärtigen Lage des Haushaltes es doch nicht angehe, Mittel der Allgemeinheit zur Unterstützung eines einzelnen privaten Unternehmens anzuwenden. Mit einer lebhaften Debatte zwischen den Ministern Loebell und Schorlemer und Herrn Cohn ging die Sitzung zu Ende. Am Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt.

### Ausdehnung des Ausverkaufsverbots.

Im Reichstag des Januars fand eine Besprechung über das Ausverkaufsverbot mit Vertretern der großgewerblichen Verbände des Stoffgewerbes statt. Die Besprechung ergab eine völlige Uebereinstimmung aller Anwesenden darüber, daß eine Ausdehnung des Ausverkaufsverbotes über den 11. März hinaus zu beschließen sei. Von einer Reihe von Vertretern wurde eine Ausdehnung des Verbotes auf alle Handelswaren befürwortet.

### Eine kleine Militärreform.

Unter dieser Epithete wird uns geschrieben: Bisher wurden auf den militärischen Kontrollversammlungen Bestimmungen getroffen, wonach sich die Teilnehmer an der Kontrollversammlungen für die Dauer des Tages nicht an sozialdemokratischen Besprechungen beteiligen durften. Auf eine Beschwerde des Reichstagsabgeordneten Schnitz-Erfurt hat der verantwortliche Kriegsminister ihm mitgeteilt, daß er unter den jetzigen durch den Krieg veränderten Verhältnissen für zugebracht halte, von einer Bekanntmachung dieser Bestimmungen abzusehen, und daß er sich in dieser Beziehung mit den zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt habe.

**Ein Gesetz über Förderung der Aufstellung**  
hat die Kommissionsberatung im preussischen Landtage pausiert und ist dort angenommen worden. Es handelt sich um die Gewährung eines Kredites zur Errichtung von Rentengütern im Betrage von hundert Millionen Mark. Mit diesem Mittel soll besonders die Aufstellung von Kriegsinvaliden erleichtert werden. Gelegentlich der Erörterung über den Fort der inneren Kolonisation wandte sich der Landtagspräsident Herr gegen die Bodenreformer, deren Agitation im Herr unter seinen Händen gebildet werden durch, da sie ein ganz unerschöpfliches Grundbesitz behaupten. Ein Antrag der Nationalliberalen, den Kredit auf 125 Millionen zu erhöhen, wurde abgelehnt und die Regierungsvorlage unverändert angenommen.

Wit der russischen Regierung der Selbstverwaltung für die Zeit nach dem Kriege erklären sich wenigstens Übergangsweise die Sozialdemokraten einverstanden. Der imperialistische Abgeordnete Arnkold behauptet sich mit der Frage der Überführung des Reichsbankens in den Reichsbank und nimmt darin nicht nur den Sozialdemokraten zu, die eine Einparungsminderung an Geldmitteln aus Konsumverpflichtungen fordern, er ver-

teidigt auch die staatlichen Eingriffe in die landwirtschaftliche Produktion nach dem Kriege, um die Volksernährung zu sichern und außergewöhnliche Teuerung zu vermeiden. Unter der Versorgung des Volkes mit Brotgetreide während der Kriegszeit habe die Viehhaltung schwer gelitten. Bei Freigabe des Getreides würden deshalb große Mengen Brotgetreide nicht auf den Markt kommen, sondern verfüttert werden. Würden die Beschlagnahme, die Höchstpreise und die Brotkarte sofort mit Friedensschluß wegfallen, so könnte ein Mangel an Brot und eine Teuerung in weit stärkerem Maße auftreten, als jetzt während des Krieges. Arnkold faßt sein Programm für die Ueberführung der Wirtschaft in den Friedenszustand schließlich wie folgt zusammen:

„Aus diesen Gründen werden wir auch eine Zeitlang nach Friedensschluß Einrichtungen beibehalten müssen, die allerdings als sozialistisch zu betrachten sind. Auch die Einfuhr von Getreide und Futtermitteln wird, um jede wilde Spekulation und Preistreiberie zu verhindern, staatlich zu regeln sein, selbst auf die Gefahr hin, daß wir noch länger uns etwas einschränken müssen.“

Staatliche Regelung der Einfuhr wird deshalb bei dem Uebergang zur Friedenswirtschaft eine Aufgabe sein, der wir uns werden entziehen können, einmal um unsere Industrie zu schützen, ferner um der wilden Preistreiberie entgegenzutreten, und endlich, um unsere Valuta aufrechtzuerhalten, denn solange unsere Ausfuhr sich in beschränkten Grenzen bewegt, muß eine starke Einfuhr ungünstig auf unsere Valuta einwirken. Eine starke Einfuhr von Industrieerzeugnissen ist zu erwarten, dagegen dürfte eine starke Einfuhr von Getreide und Futtermitteln in nächster Zeit nach Friedensschluß kaum zu erwarten sein, da der bisherige Hauptlieferant Rußland wirtschaftlich kaum in der Lage sein dürfte, zu liefern.

Eine spätere Aufgabe wird es dann sein, wenn erst wieder normale Verhältnisse eingetreten sind, für die Sicherstellung der Volksernährung durch genügende Vorräte an Brotgetreide zu sorgen, um gegen derartige Ueberfälle und Nahrungsmittelveruche für alle Zeiten gesichert zu sein. Ob dies am besten in der Form des einstigen Untrags Kanth oder in einer anderen Form zu erreichen ist, soll dahingestellt bleiben, aber dahin wird man schließlich kommen müssen, in zahlreichen Kornhäusern erhebliche Mengen von Brotgetreide aufzuspeichern. Die Lehre hat uns dieser Weltkrieg unfreilich gelehrt, daß eine solche Aufspeicherung noch notwendiger ist als der Goldschatz im Juliusturm.“

### Schweden.

Aus dem Reichstag. In der Kammer des Reichstages widerstand bei der Erörterung des Etats für den königlichen Hof ein Abgeordneter der sozialdemokratischen Fraktion der Annahme des Etats, wobei er auf die in einigen Zeitungen erschienene Meldung anspielte, in der von einer persönlichen Einmischung des Königs in die Politik die Rede war. Der Redner wurde hierbei zweimal vom Präsidenten unterbrochen. Der Minister des Äußern gab folgende Erklärung ab: Unschlüssig der hier gemachten Anspielung will ich erklären, daß sich hinsichtlich der äußeren Politik nichts ereignete, wofür der Minister des Äußern die Verantwortung nicht trägt und tragen kann. (Beifall.) Die Kammer bewilligte sodann den Etat. In der ersten Kammer wurde er ohne Erörterung genehmigt.

### Ufen.

**Die Aufstandsbewegung in China.** Die anfänglich in der Provinz Hunan ausgebrochene revolutionäre Bewegung gegen die Kaiser-Proklamierung Juanschikais gewinnt an Stärke und Ausbreitung. Die Aufstandsbewegung bemächtigt sich der benachbarten Provinzen Kueitschen, Kuangtung, Kuangsi (südlich des Flusses Jangtse-Kiang) sowie der am linken Ufer dieses Flusses liegenden Provinz Sitshuang. Die Republikaner verfügen über ausgebildete Truppen, die denen der Regierung nicht nachstehen. Während Juanschikai nominell über etwa 300 000 Mann verfügt, haben die Aufständischen jetzt schon annähernd 100 000 Mann, deren Zahl wohl steigen wird. Mitthin wird die Situation zu einem regelrechten Krieg zwischen den beiden Parteien führen. Die Terrainschwierigkeiten (der Schauplatz der künftigen Kämpfe ist Bergland), verbunden mit sonstigen Hindernissen bringen es mit sich, daß die Operationen kaum schnellen Verlauf nehmen werden. Es wird gemeldet, daß die Revolutionäre die Initiative ergreifen und sogar den Vormarsch gegen Norden begonnen haben.

Für die nächste Zeit ist in Singapur eine Konferenz der chinesischen Emigranten, Revolutionäre und Gegner des neuen Regimes einberufen worden. Dort soll ein Aktionsprogramm festgelegt und die Leitung der Bewegung gewählt werden. Charakteristisch ist, daß diese Konferenz in Singapur, also auf englischem Boden tagen darf. Die Entente-mächte verfolgen mit großer Sorge die Tätigkeit Juanschikais, denn nach allgemeiner Auffassung muß die neue Monarchie das chinesische Reich in absehbarer Zeit erstarben lassen. Die in einem Teil der Parteipresse zum Ausdruck gekommene Ansicht, wonach Juanschikai mit Japan direkter Unterstützung und Einwilligung seinen Staatsstreich ausgeführt haben soll, findet keine Bestätigung. Sie beruht lediglich auf einer Mutmaßung, welche indessen durch die Tatsachen widerlegt wird. Natürlich ruht Japan jede Gelegenheit aus, um seine Vormacht in China zu sichern, auch die Gelegenheit, die sich aus dem Pronunziamento Juanschikais ergeben hat. Seine direkten Interessen erheischen aber die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes in China, nicht die Festigung und Erweiterung des chinesischen Reiches. Alle neuesten Handlungen Japans in der chinesischen Frage sind von diesen Rücksichten diktiert.

### Amerika.

**Amerikanische Farmer gegen die Heeresverrichtungen.** Die „Frankfurter Zig.“ meldet aus New York: Die Vertreter von zwei Millionen Farmern erschienen vor dem unabhängigen Kongressschuß und erklärten sich gegen eine Vergrößerung des Heeres und der Flotte.

## Aus Südbet und Nachbargebieten.

Donnerstag, 10. Februar.

b. Produktionssteigen. Ich war auf der Suche nach einem halben Spund margarinehaltigen Fettersatz. Nichts zu kriegen als harte Klöße und Nussbrotchen. Eine Seitengasse verfiel mir, die Augen fallen durch Auslagen kleiner Metz- und Salamiwurst nicht geschmeckt werden. Da, ein Metzger. Wir waren es

mit einem Stückchen Löffel, nachgemachten Holländer oder duffigen Harzer, irgend etwas, womit das Kriegsbrot zur Abwechslung beifügiger gemacht werden könnte? Gedacht, getan. Der Anblick auf dem Valentisch war nicht sehr einladend. Die aufgeschrittenen Kaffeebohnen mit der dicken Rindenschicht sahen auf Höchstpreis gewartet zu haben. Halbwegs appetitlich sah nur der „ausländische“ drein. Und der Harzer in 2-Mark-Stück-Größe? Der ist ausgegangen, seit er die Wagschale besetzen muß. Da ich Kaffee und keine Rinde zum Höchstpreise kaufen wollte, zog ich „so“ wieder ab.

Der Schlemmergedanke stieß mich in den nächsten Schlachtladen. Herrlichkeiten und Augenweide. In Gedanken lachende Kindergeichter und Freudensruf: A, Leberwurst! Wahnsinniger Entschluß und Todesurteil über einen losen Fünziger.

Sie wünschen? Bitte, ein Viertel Leberwurst. Leberwurst? Alles ausverkauft. Ich machte einen Purzelbaum aus der griechischen Götterwelt in Dantes siebente Hölle. In der linken Stirnwand hämmerte ahnungsvoll der Böse: Ich bin dein Viktor und ich geh Beständig mit dem blanken Richtschwert hinter dir her. Ich bin — die Tat von deinem Gedanke.

Ausverkauf? Schade, dann. Haben Sie frischen Schweinefleisch? pufete es schneidend an meinem Ohr vorbei. Schweinefleisch? Nein. Ihr Hausnecht sagte es doch beim Fleischbringen. Unser Hausnecht? Was weiß der, was bei uns vorgeht. Der Hausnecht weiß gar nichts.

Wann bekommen Sie wieder frischen Schweinefleisch? Das kann ich Ihnen nicht sagen, in der nächsten Zeit voraussichtlich nicht. Wenn die Fleischpreise nicht höher werden, verkaufen wir überhaupt kein Schweinefleisch mehr. Nach einem leer heruntergewürgtem Schluck und einem Seitenblick auf das um frischen Schweinefleisch kämpfende Krauzimmerchen plakte ich, der unhöflich beiseite Gestohrene, heraus: Dann geben Sie mir von der Besten!

In diesem Entschluß war die Dame schuld. Hatten die Herrschaften die „Gewöhnliche“ ausgekauft, dann würde ich an der ersten Qualität auch nicht erstickt, und sollte es nach der Fünftelung zu Hause selbst den bekannten Fettsack absetzen. Fürchtbar leicht wog die Geschichte in meiner Hand. Aber es war wenigstens etwas.

In der nächsten Vaterne betrachtete ich das Kieselstück „Wurstpapier“, versetzte es in meiner Manteltasche und sezierte den verschwendendsten ausgegebenen Fünziger: Den gerippten Rand schrieb ich aufs Konto des Produzenten, die Schriftbreite gehörte dem Kommissionsär, der Eisenkranz dem Schlachter und der Wertbezeichnungsräum — vielleicht dem Herrgott, der ihn einem der dreien schenkt wird.

Eigentlich müßte der Zeitraum mir gehören, denn ich bin auch Produzent. Zieh die Staat und Gesellschaft drei Kinder groß, spanne Nerven und Körper an, schlage mich ohne Kriegslöhne durch, lüde die Produktionskraft zu erhalten, um den ganzen Bau vor dem Zusammenklappen zu sichern.

Was soll das Jammern der Menschlein? Wer noch eine halbe Reichsmark für nichts und wieder nichts in die Fleischladenfasse werfen kann, der hat kein Recht zum Jammern. Wohin soll das führen, wenn solcher Luxus zu den Produktions-, also Existenzkosten, gerechnet werden dürfte!

Zulagen. Die Zigarrenfabrikanten Lübecks und Schwartaus haben auf Antrag des Zentralverbandes der Tabakarbeiter den bei ihnen beschäftigten Leuten eine Lohnerhöhung von 10-15 Prozent gewährt. Die Kautabakfabrikanten bewilligten den Tabakspinnern und Kollmachern eine einmalige Lohnerhöhung von 25 und 50 Mt., die bereits zu Weihnachten zur Auszahlung gelangte.

Zukunftspläne unster Schulbuben. Von einem Lehrer werden der „Frankfurter Zeitung“ jetzt kleine Niederchriften zur Verfügung gestellt, die kürzlich in der Oberklasse der Knabenklasse einer mehrklassigen Volksschule über das Thema „Wie ich mir meine Zukunft denke!“ gemacht wurden. Sie zeigen von einem Ernste, wie man ihn sonst in den beginnenden „Hegelschulern“ kaum findet. „Da mein Vater auf dem Schlachtfeld gefallen und meine Mutter kranklich ist, so muß ich sorgen, daß ich schnell Geld verdiene, damit meine Mutter nicht mehr auf die Arbeit zu gehen braucht.“ „Ich will Landmann werden, denn der Landmann hat in dieser Zeit keine Not zu leiden. Er kann sich satt essen und verdient viel Geld.“ „Ich gehe zu einem Bauern, da kann ich mich immer satt essen und bekomme jede Woche auch noch sechs Mark.“ „Alle übrigen Jungen der Klasse wollen Handwerker werden.“ „Denn nach dem Kriege wird das Handwerk wieder einen goldenen Boden haben.“ „Wir müssen etwas Ordentliches lernen, denn wir müssen die Lücken ausfüllen, die der Krieg geschaffen hat.“ „Wer fleißig Gewand ist und etwas Tüchtiges gelernt hat, der kann es nach dem Kriege zu etwas bringen.“ „Ich will Schuster werden. Wenn ich auf meinem Dreibein hinter der Glasglocke sitze und Peddrast ziehe oder Sohlen hämmere, dann kann ich singen und pfeifen. Vielleicht werde ich dann auch ein Dichter wie Hans Sachs, von dem es heißt: „Er war ein Schuhmacher und Poet zugleich.“

Ueber die Dauer ihrer Lehrzeit, die Anforderungen des Berufs usw. sind sich die Jungen durchaus klar. Nahezu alle freuen sich auf den ersten Jahrlang. „Wenn ich das erste Mal meiner Mutter Geld bringe, dann wird sie sich gewiß freuen.“ „Das wird der schönste Tag meines Lebens sein, wenn ich meiner Mutter das erste Mal Geld auf den Tisch legen kann.“ „Die Hälfte meines Geldes gebe ich meiner Mutter, das andere aber trage ich mir auf die Spartzasse.“ „Ich will mir kein eigenes Geschäft gründen, sondern als Geselle weiter arbeiten; da kann ich Sonnabends meinen Lohn einstreichen und brauche mir keine Gedanken zu machen, wo ich das Geld hernehmen soll, wie mein Meister.“ „Einige Jungen haben den Faden weitergesponnen. „Ich will nicht heiraten, dann brauche ich mich auch nicht über meine Frau zu ärgern.“ „Ich heirate nicht, denn ich nehme meine Eltern zu mir und will sie bis zum Tode versorgen.“ „Ich werde nicht heiraten, denn dann muß man für Frau und Kinder sorgen, und das ist jetzt zu teuer.“ „Gehe ich vom Militär ab, so heirate ich und werde damit mein Leben glücklich beschließen.“ „Bin ich dreißig Jahre alt, so heirate ich eine tüchtige Frau, die mir verdienen hilft. Haben wir uns genug gespart, so kaufe ich mir eine Gärtnerei. Dann wird mein Leben ein herrliches sein. Kommt die Stunde meines Todes, so werde ich alles meinen Kindern überschreiben lassen.“ „Bin ich 27 Jahre alt, so heirate ich eine Frau. Mit dieser will ich in Glück und Frieden leben. Sie wird mir zwei Kinder geben. Diese sollen auch Schloffer werden und mich später versorgen. Bin ich 70 Jahre alt, dann habe ich lange genug gelebt und will dann sterben.“

habe die Eigenschaft von Bohnenkaffee verloren und die von Malzkaffee angenommen. Der Kaffeeäufer erwartete aber beim Kaufe das reine Naturerzeugnis, gleichviel, ob der Kaffee ganz oder gemahlen sei. Durch Zufall von Malz sei der Kaffee erheblich verschlechtert worden. Das Kammergericht verwarf die vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Das Landgericht habe den Begriff der Verfälschung zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr zutreffend gewürdigt. Das Landgericht habe auch angenommen, daß der Angeklagte bei seinem Handeln den Zweck verfolgte, die Täuschung ins Werk zu setzen. Er hätte sich sagen müssen, daß ein Privatmann aus dem Publikum den geforderten Preis für das Päckchen nicht zahlen würde, wenn er wisse, daß die einliegenden Kaffeeablätteln nur 40 Teile Kaffee enthielten. Er sei mit Recht verurteilt worden.

Feuertafelstellungen fanden in den deutschen Bestattungen im Jahre 1915 im ganzen 10 650 statt. Im Jahre vorher waren es 11 198. Im ganzen sind in allen deutschen Bestattungen 76 350 Einäscherungen vorgenommen worden. Weitens am meisten Einäscherungen hatte Berlin mit 1159 aufzuweisen. Es hat sogar eine Zunahme um 51 gegen das Vorjahr erfahren. In zweiter Stelle kommt Leipzig mit 942 gegen 1105 im Vorjahr. Es folgen Dresden mit 651, Bremen 614, Hamburg 540, Chemnitz 539, Gotha 538, Stuttgart 475, Jittau 354, Mainz und Meiningen je 330, Oerzen 279, Jena 274, Nürnberg 249, Mannheim 248, Koburg 234, Düsseldorf 211, Zwickau 199, Eisenach 194, Karlsruhe 184, Ulm 178, Wiesbaden 155, Weimar 152, Frankfurt a. M. 144, Hebelberg 137, Böhnen 112, Lübeck 111, Sonneberg 104, Görtz 95, Badm-Baden 93, Hagen 69, Freiburg i. B. 86, Trentow 84, Meiningen 80, Danzig 75, Göttingen 60, Heilbronn 57, Eßlingen 54, Darmstadt 48, Tilsit 44, Dessau 42, Braunschweig 24, Greifswald und Keulingen je 23, Hugsburg 19, Hirschberg 12, Krefeld 11 und Halle 3.

Geistrandener Dampfer. Aus Helsingör, 7. Februar, wird gemeldet, daß der im Lübecker Hafen wohlbeladene Dampfer „Lötter“ aus Drontheim auf dem Damstem-Riff nördlich von Helsingborg gestrandet und in dem Tanks Nr. 1 und 2 led ist. Der Bergungsdampfer „Em. J. Söizer“ ist auf der Unfallstelle eingetroffen und der Dampfer „Sien“ ist mit dem Leichter „Sif“ von Kopenhagen abgegangen.

Stadttheater. Zur Gedächtnisfeier von Richard Wagners Todestag am 13. Februar 1916 findet statt der angekündigten „Lohengrin“-Vorstellung „Lannhäuser“ statt.

Lauenburg a. E. Gerechte Strafe. Wegen Verfüterung von Winterkorn wurde der Hospächter J. aus G. vom hiesigen Schöffengericht zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wilhelmsburg. Totgefahren. In der Nacht zum Montag wurde auf dem Bahnhof der Hilfsweidenscheller Schelski überfahren. Er hatte das Personengleis betreten und wurde von zwei leer nach Hamburg fahrenden Lokomotiven umgefahren und sofort getötet.

Riel. Einen Kampjums Recht, der insgesamt 38 Richter, 8 Staatsanwälte, 8 Gerichtsschreiber und die Nebenbeamten beschäftigt hat, konnte die Fabrikarbeiterin Magda Sch. jetzt freigesprochen zu Ende führen, nachdem das Oberlandesgericht die endgültige Entscheidung dem an sich zuständigen Altonaer Landgericht abgenommen und dem Riel Landgericht überwiesen hatte. Die Sch. war im Dezember 1911 dabei ertappt, als sie in einem Kaufhaus in Altona eine Haie entwendet und ihrer Mutter zugesteckt hatte. Der Diebstahl war begangen, nachdem eine Frau D., die gleichfalls mit ihrer Tochter in dem Kaufhaus weilte, gesagt hatte: „Hier ist auch mehr Gelegenheit zu stehlen als zu kaufen!“ Magda Sch. wurde vom Schöffengericht zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Ihr Verteidiger, Rechtsanwalt Spränge-Altona, machte aber geltend, daß ein Notdiebstahl vorliege, denn die Angeklagte, eine schwächliche Person, war zwei Jahre ohne Arbeit und fiel mit einem unehelichen Kinde ihrem Vater, der nur 19 Mt. Wochenlohn hatte, zur Last. Sie war daher auch nicht in der Lage, sich die dringend benötigte Haie zu kaufen. Die Strafkammer verwarf jedoch die eingelegte Berufung als unbegründet; sie hatte sich dann aber zweimal erneut mit der Sache zu befassen, da das Oberlandesgericht auf eingelegte Revision dem Verteidiger beitrug und erkennen ließ, daß Mangel an sozialem Empfinden in der Strafkammer-Entscheidung jeztzu stellen sei. Als die Strafkammer aber auf ihren Standpunkt blieb und sogar feststellte, daß die Angeklagte im Einverständnis und gemeinschaftlich mit ihrer Mutter und den anderen Frauen gehandelt habe, wurde die Sache der Riel Strafkammer zur Entscheidung überwiesen. Diese erkannte nun auf Einstellung des Verfahrens, weil Notdiebstahl vorlag und der Verteidigung, hat die Staatskasse zu tragen. — Ein tödlicher Unglücksfall passierte auf dem Kohlenhof Wil. Der Arbeiter Chr. Köhner aus der Ringstraße Nr. 79 fiel von einem Gerüst und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Mann verstarb auf dem Wege nach den Heilanstalten.

Hlensburg. 25jähriges Jubiläum des Hlensburger sozialdemokratischen Ortsvereins. Am 9. Februar sind 25 Jahre verlossen seit der Gründung des sozialdemokratischen Ortsvereins. Es war in der Sängerkasse im „Tivoli“, wo der Verein an diesem Tage aus der Taufe gehoben wurde. Doch nicht erst von diesem Zeitpunkt an gab es in Hlensburg eine sozialdemokratische Bewegung, nein, ihre Anfänge reichen schon weiter zurück. Bei den Wahlen 1877 wurden bereits 33 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Da auch die Gewerkschaftsbewegung um diese Zeit im Aufblühen begriffen, konnte man mit großen Hoffnungen in die Zukunft schauen. In diese vielversprechende, aufwärtsstrebende Bewegung schloß plötzlich wie ein Blitzstrahl das Sozialistengesetz hinein. Als es dann wieder fiel, begannen die Genossen ihre Tätigkeit wieder öffentlich auszuüben, was denn am 9. Februar 1891 zur Gründung des sozialdemokratischen Ortsvereins führte. Jetzt, nach 25jähriger Tätigkeit, kann der Verein 1800 Mitglieder aufweisen. Die gewaltige Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen, die Erringung von fünf Sitzen im Stadtparlament sowie die im Jahre 1911 erfolgte Gründung eines eigenen Organs, die „Hlensburger Volks-Zeitung“, sind der beste Beweis für die erfolgreiche Arbeit des Vereins während dieser Spanne Zeit.

Wismar. Eisenbahnunfall. Beim Rangieren ist der erst 19 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Helmuth Liend verunglückt. Er geriet bei der Viehrampe zwischen die Räder zweier Wagen; dabei wurde ihm der Brustkorb eingebrückt. Er war sofort tot.

Rostock. Verschüttet und getötet. Bei einem Gerüstbau in der Kiesgrube auf der Feldmark Benitz wurde der in der Grube arbeitende Arbeiter Wilhelm Wollenberg aus Bülchow verschüttet; er konnte nur als Leiche geborgen werden. Er hinterläßt eine kranke Frau und mehrere unverjorgte Kinder.

### Theater und Musik.

Stadttheater. „Don Carlos“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Schiller. Die geistige Aufführung dieses an dichterischen Schönheiten reichen, umfangreichen Wertes erhielt ihren besonderen Wert durch die Mitwirkung des Herrn Robert Kahl vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg als König Philipp. Der Künstler gestaltete und formte den ruhelosen und blutigen Despoten ungemein wirkungsvoll und vereinigte dabei eine Fülle seiner Einzelzüge zu einem Charakterbild von großer Eindringlichkeit. Sprache, Gebärde und Mimik waren dabei Ausdrucksmittel, die meisterhaft beherrscht wurden. Herr E. Harbdt mußte den wegschauen Empfindungen des unglücklichen Infanten mit Beden-

schaft und Schwärmelei gereicht zu werden. Der Marquis Posa hat viele große und schöne Worte zu deklamieren; Herr Janzon, der ihn darzustellen hatte, tat das mit fast zu vielen Pathos. Eine weiche Linie als sie dem Wesen des so trefflichen Bräutlein Beffa eigen ist, würde der Königin noch mehr Lieblichkeit verliehen haben. Nichts desto weniger war ihre Leistung die reise Frucht denkender Künstlerkraft. Die Vertreterin der Eboli ließ sich wegen Unpäßlichkeit entschuldigen; ihr liegt anheimend diese Rolle überhaupt nicht recht. Das gleiche muß von dem Vertreter des Alba gesagt werden, der für diesen Blut- und Eisen-Menschen keine innerlichen und äußerlichen Ausdrucksmittel zur Verfügung hat und sogar einige Heiterkeit erweckt. Das dichtgefüllte Haus sah über diese Mängel der Wiedergabe hinweg und erfreute sich vor allem an der Darstellung Nihilis und an den Schönheiten der Dichtung. P. L.

### Aus Nah und Fern.

Zwei landrätliche Erlasse. Wir lesen in der Bielefelder „Volksmacht“. Der Landrat des Kreises Verdenbrück in Hannover verfuhr, junge Leute durch Drohungen zum Eintritt in die Jugendkompanie zu zwingen. Zunächst ließ er den jungen Leuten des Jahrganges 1897, die im Dezember zur Stellung mußten, aber noch nicht ausgehoben wurden, folgendes Schreiben zugehen:

Der königliche Landrat.  
Nr. ....

Verdenbrück, ... Januar 1916.  
Wie ich fest gestellt habe, nehmen Sie nicht an den militärischen Übungen der Jugendkompanie teil. Wenn Sie auch noch nicht zum Militärdienst ausgehoben sind, so kann dies besonders in dem jetzigen Kriege jederzeit geschehen. Es ist daher die hohe vaterländische Pflicht eines jeden Jugendlichen, die Übungen der Jugendkompanie mitzumachen. Außerdem dient dies auch zu Ihrem eigenen Besten, da Ihnen dadurch der Militärdienst wesentlich erleichtert wird. Ich fordere Sie hiermit auf, jetzt sofort und regelmäßig an den militärischen Übungen der Jugendkompanie teilzunehmen und hoffe, daß die Mahrung genügend wird.

An den Herrn ..... in Bramsche.  
Diejenigen jungen Leute, die ausgehoben wurden, erhielten folgende Zuschrift:

Der königliche Landrat.  
Nr. ....

Verdenbrück, den ... Januar 1916.  
Wie ich fest gestellt habe, nehmen Sie nicht an den militärischen Übungen der Jugendkompanie teil.

Ich fordere Sie hiermit auf, sofort und regelmäßig an diesen Übungen teilzunehmen, widrigenfalls ich Ihre sofortige Einberufung zum Militärdienst und die Einstellung in eine entfernte Garnison veranlassen werde. Auch werde ich dem Trupenteil, bei dem Sie eingestellt werden, von Ihrem Verhalten Kenntnis geben.

Hier wird also ganz offen ein Druck ausgeübt unter Anwendung einer Drohung mit Nachteilen. Die jungen Leute sollen dadurch geschädigt werden, daß sie in entfernte Garnisonen gestellt werden, und den Trupenteilen soll Kenntnis gegeben werden. Warum? Das ist nicht anders zu verstehen, als daß der Landrat erwartet, daß die Behandlung jener jungen Leute danach eingerichtet werden soll. Gegen diese Praxis erheben wir einschärfenden Widerspruch. Das Heer darf nicht als Strafanstalt gelten.

### Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

122. Großes Hauptquartier, 10. Februar.  
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Nordwestlich von Vimy entrissen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Renville einen der früher verlorenen Trichter zurück. 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Südlich der Somme wurden mehrere französische Teilangriffe abge schlagen. Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Auf der Combreshöhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordöstlich von Celles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.  
Bei der Heeresgruppe des Generals von Sinsingen und bei der Armee des Grafen von Bothmer wurden Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen von österreichisch-ungarischen Truppen vereitelt.

Balkanriegsschauplatz.  
Nichts Neues.  
Oberste Heeresleitung.

Neuer Luftangriff gegen England.  
London, 10. Februar. (Privattelegramm des B. V.)

Das Kriegsministerium macht in einer Heiter-Nachricht bekannt: Gestern mittags 3½ Uhr haben zwei deutsche Wasserflugzeuge bei der Küste von Kent genähert. Wenige Minuten später warfen sie zwei Bomben auf ein Feld außerhalb Ramsgate ab und zwei weitere Bomben in die Nähe einer Schule von Dredsteads, von denen drei explodierten. Menschenleben sind nicht zu beklagen, auch ist kein Materialschaden, mit Ausnahme einer Anzahl gesprengener Fensterheben, verursacht.

London, 10. Februar. (Privattelegramm.) Neuer wehrer Angriff: Bei dem gestrigen Luftangriff sind 2 Frauen und 1 Kind verletzt worden. Eine große Anzahl Armeesoldaten und Zivilisten sind aufgeflogen, um den Feind anzugreifen. Dieser sah sich gezwungen, von einem Seilgeäst zu nichts bekannt.

**Labiau (Dyrekten).** Der Schneidermeister in Peremintien, Kreis Labiau, hat seine Frau im Schwerefall mit einer Art erschlagen und sich dann selbst durch einen Revolverkugelschuss getötet. Es wird angenommen, daß Meister die Tat in einem Anfall von Geistesgeistes begangen hat. Der Ehe der Meisterschen Eheleute waren zwei Kinder entsprossen.

**Stendal, 10. Februar.** Ein schweres Unglück hat sich auf der Elbe bei Wittkau zugetragen. Dort kenterte ein mit sieben Personen besetzter Fährhahn. Alle Insassen fielen ins Wasser. Zwei von ihnen, die Frau des Kapitäns Vene und die Frau des Steuermanns Peters, gerieten an den Raddastern eines vorüberfahrenden Dampfers. Sie wurden von den Schaufeln getroffen und konnten nur als Leichen geborgen werden. Die übrigen fünf Personen wurden gerettet.

**Bürgertafel.**

Als Lübeckische Staatsbürger sind im Monat Januar 1916 angenommen und vereidigt:

Berthold, Tischlermeister Bohrdt, Tischlergehilfe Ebel, Straßenbahnschaffner Eggert, Arbeiter Erdmann, Maschinenbauer Fischer, Handlungsgehilfe Grote, Arbeiter Heuer, Schmiedegehilfe Hiller, Schlossergehilfe Jacobs, Handlungsgehilfe Jacobs, Ober-Telegraphenassistent Jopp, Kaufmann Jode, Zuschneider Krehl, Arbeiter Laatsch, Arbeiter Martmann, Geschäftsreisender Mener, Kunst- und Handlungsgärtner Möller, Schlichtergehilfe Muggenburg, Eisenbahnschaffner Nützel, Praktikant Dr. med. Richter, Geschäftsreisender Schmidt, Tischler Schulz, Versicherungsbeamter Stiens, Maurergehilfe Staud, Bürogehilfe Stieglmann, Arbeiter Tatusch, Straßenbahnschaffner Wölkel, Arbeiter Wiedstraß, Brauereigehilfe Wiesenberg.

**Sprechsaal.**

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

**Die Herstellung von Wurstwaren im Interesse der Bevölkerung berechtigt oder unberechtigt?**

Zu dieser unter heutigen Verhältnissen höchst wichtig gewordenen Frage dürften einige Erläuterungen angebracht sein. Zu unserm Stolz können wir sagen, daß Deutschland heute

im Verhältnis zum Ausland auf einer besonders hohen Stufe in der Wurstindustrie steht. Seit der Entwidlung haben die Ausländer versucht, uns die Kunst abzugewinnen, aber verschiedene Gründe, wie sie oft in der Natur der Sache liegen, führten nicht zu Erfolgen.

Es wird nun heute die Anschuldigung erhoben, daß durch die Wurst- und Konervenindustrie dem Volke zu viel Fleischmahlung bei der übergroßen Knappheit entzogen werde und dadurch nicht genug frisches Fleisch in den Handel komme.

Gewiß, dies dürfte teilweise Berechtigung haben, auch Auswüchse in Spekulationen mögen, soweit solche möglich waren, schon vorgekommen sein, dürfen aber nicht allein für die entstandenen Verhältnisse ausschlaggebend sein.

Daß man sich des Genusses des frischen Schweinefleisches in letzter Zeit enthalten mußte, lag nicht, wie oft irrtümlich berichtet wurde, an den Fleischern allein, sondern an der unglücklichen Wirkung des Gesetzes, betreffend: „Die Höchstpreise für Schlachttschweine.“ Man hatte erwartet, daß, wenn Höchstpreise für Fleisch vorhanden sind, diese rückwirkend auf die Preise der Mäster sein würden. Man hatte aber nicht genügend damit gerechnet, daß größere Geereslieferanten Verträge laufen hatten, die für alle Fälle erfüllt werden mußten. Auf Grund höherer Preise beim Abschluß (vor Herausgabe des Höchstpreises) waren erstere nun in der Lage, die Höchstpreise überschreiten zu können, welche das Gesetz beim Einkauf auf dem Lande ausgedrückt gestattete. Die Preise gingen hierbei dergestalt in die Höhe, daß es den Fleischern unmöglich wurde, Schlachttschweine kaufen zu können, um dann das Fleisch für die vorgeschriebenen Preise an die Verbraucher abgeben zu können.

Der Gemüth durch Ueberpreise kam aber auch nicht den Konervenfabriken zugute, sondern verblieb bei dem Mäster, da es Höchstpreise ab Stall nicht gab. Die Höchstpreise mögen vielleicht auch für den Mäster in Anbetracht der teuren Futterverhältnisse weniger angepaßt gewesen sein.

Das große Verlangen der Bevölkerung nach mehr frischem Fleisch ist wohl zu verstehen und möchten die Fleischhersteller auch für die Abhilfe schaffen, diese aber ist zurzeit nur durch glücklichere Bestimmungen zu geben.

Es nun unter diesen Umständen für die Volksernährung vorteilhaft, wenn keine frische Wurst gemacht wird? Da diesem Gebiet fernstehende kein richtiges Urteil finden könnten, dürfte es am Platze sein, hierüber die Verhältnisse etwas zu klären.

Die Wurstwarenherstellung heute zu unterbinden, bedeutete geradezu eine Vernichtung der noch immer reichlich vorhandenen Vorräte an Innenteilen von Schlachttschweinen, welche in einigen Gegenden Deutschlands schon zu Friedenszeiten an sich als beliebte Gerichte galten, in Norddeutschland jedoch bislang weniger bekannt waren.

Diese Leute nun in Verbindung mit reinem Fleisch, wie die Wurstmachelei sauber und schmackhaft verarbeitet, könnten unsere Vorräte geradezu gewältig strecken. Zum leichteren Verständnis sei kurz angeführt:

Ein halbes Pfund Saft auf übliche Weise zu Frischfleischschmackhaft hergerichtet, ergibt doch bedeutend mehr als ein halbes Pfund Schinkenfleisch als Beestück gebraten.

Wenn etwa gesagt werden sollte, daß Deutschland in Fett, Butter, Fleisch usw. knapp bestellt sei, so gibt es für den denkenden Patrioten wohl kaum einen besseren Weg, als das Aufsuchen von Streichwurst und frischer Wurst der verschiedensten Art. Eine Streichwurst ersetzt Fett oder Butter und gibt gleichzeitig auch den etwa gewünschten Belag dazu. Viele Leute, die obiges in normalen Zeiten nicht kannten, haben es jetzt schon gelernt.

Nach hier in Lübeck hat man ein Urteil darüber erworben, ein kurzes Beispiel dazu: Der hiesige Ernährungsausschuß kam auf die praktisch glückliche Idee, die Leberwurst usw. in Dosen herstellen zu lassen. Zum Glück waren es größere Mengen, welche jedoch trotz der warmen Jahreszeit in nur zu kurzer Frist geräumt waren. Es konnte in der Praxis festgestellt werden, daß unendlich viele Nachfragen nach dieser Ware nicht mehr befriedigt werden konnten. Es wäre nur zu wünschen, daß alle Landeszentralbehörden der frischen Wurst gleiche Berechtigung wie dem frischen Fleisch geben würden.

Der Wurstherstellung vollkommen verbietet und nur reines Fleisch fordert, würde damit gerade das Gegenteil erreichen, als was man erreichen will.

Anmerkung der Redaktion: Ohne auf Einzelheiten des vorstehenden Eingekandts näher einzugehen, wollen wir nur bemerken, daß wir die von dem Eingekandten bemängelte Verordnung im Interesse der Bevölkerung billigen.

**Verlustlisten.**

Erschienen sind:

Brennische Verlustliste Nr. 450.  
 Bayerische Verlustliste Nr. 249.  
 Sächsische Verlustliste Nr. 252.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden mochtenags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung.  
 Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Telephonisch**

können Inserate nur ausnahmsweise in ganz dringenden Fällen angenommen werden. Für die richtige Wiedergabe telephonisch aufgebener Inserate übernehmen wir keine Garantie und können eventl. Fehler nur auf Kosten der Inserenten berichtigen.

Expedition des „Lübecker Volksblatt“.

**Verkauf einer Restpartie**

**Eier Stück 15 Pfg.**

im Laden St. Annenstrasse 1.

**In Freien Stunden**

Verlag Buchhandlung Vorwärts 10 Pf.

Wöchentlich 1 illust. Heft. Preis 10 Pf.

**Helene**

Roman von Anna Rautsky



**Die Belagerung von Plozburg.**

Erfolg von Grimm-Optim.

Diese Erzählung schildert die Geschichte aus dem unglücklichsten Krieges des Mittelalters, der gegenwärtigen Kampfes um die Freiheit der Nationen, die mit dem Namen der Plozburger Belagerung verbunden ist. Die Erzählung ist ein Meisterwerk der Dichtung, das die Belagerung Plozburgs mit all ihrer Schrecken, Angst, Not und Ehre.

Die Belagerung Plozburgs ist ein Meisterwerk der Dichtung, das die Belagerung Plozburgs mit all ihrer Schrecken, Angst, Not und Ehre.

**Unsere Marine**

Beste 2 Pf. Cigarette

Truistfrei!



Georg A. Jasmazki Aktiengesellschaft Dresden

**Konsumverein für Lübeck und Umgegend**

e. G. m. b. H.

Wir empfehlen:

Kaffee I	Pfund	2.08 M.
" II	"	2.20 M.
" III	"	2.32 M.
Kakao, lose	"	2.76 M.
" 1/4-Pfund-Paket	"	0.75 M.
Tea, lose	"	3.60 M.
" Paket	"	0.10 M.
Streuzeucker	"	25 M.
Würfelzeucker	"	30 M.
Dänischer Rahm	Flasche	85 M.
Kinder-Kakes	1/4 Pfund	22 M.
Hamonia-Kakes	1/4	25 M.
Nusgebäck	1/4	27 M.
Gewürz-Kakes	1/4	27 M.
Konsumo-Kakes	1/4	34 M.
Pflastersteine	1/4	24 M.

**Feldpostkarten**

10 Stück 5 Pfennig

hält vorräthig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

**Alle Arbeiter**

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

**Otto Albers**

Markt 4, Kohlmarkt 10.

Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

**Plakate**

mit Aufdruck:

- Hier ist eine Wohnung zu vermieten
- Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten
- Hier ist ein Zimmer supermieten
- Hier ist ein Logis zu vermieten
- Dieses Haus ist zu verkaufen
- Hier wird keine Wäsche sowie Hausstandswäsche gewaschen und geplättet
- Kauchen ist nicht gestattet
- Auswärts geschlachtetes Fleisch
- Hiesige Fleisch- u. Wurstwaren
- H. Eisbein mit Sauerkohl
- H. Bierwurst usw. usw.

hält vorräthig

Buchdruck. Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

**Stadttheater.**

Donnerstag, 10. Februar 1916:

Abends 7 1/2 Uhr:

Gastspiel von Willi Moog vom Stadttheater Hamburg.

**Aida.**

Oper von G. Verdi.

Amonasro: Willi Moog a. G.

Freitag, den 11. Februar 1916:

Anfang 7 Uhr:

Zum letzten Male:

**Peer Gynt**

Dramatisches Gedicht v. Ibsen.

Musik von Grieg.

Sonabend, 12. Februar 1916:

Anfang 8 Uhr:

Gastspiel von Dr. Goehler.

**Die Zauberflöte.**

Oper von W. A. Mozart.

Dirigent: Dr. Goehler a. G.

Sonntag, d. 13. Februar 1916:

Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg.

**Der Weibsteufler.**

Drama von K. Schönberr.

Verlosung der Plätze Freitag u. Sonabend abend 8 1/2-9 1/2 Uhr an der Theaterkasse.

**Arbeiter - Notiz-Salender f. 1916**

ist erschienen.

Preis 50 Pfg.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

**Ich lach, Ragoda**



## Kurländische Deutsche und Letten.

Stipressquartier, 31. Januar 1916.

Seit 700 Jahren kämpfen die Kurländer für das Deutschtum. Gegen Widerstände aller Art verteidigten sie es. Mehrmals warteten sie vergeblich auf Hilfe von Deutschland. Die Mutter wollte oder konnte ihr Kind an der Ostsee nicht schützen vor der Einverleibung in ein anderes, in ein stammfremdes Reich. Schließlich mußte Kurland sich der russischen Krone unterwerfen. Die Letten wurden lokale russische Untertanen, aber ihr Deutschtum gab es nicht preis. Aus dem kurländischen Adel ging eine große Zahl russischer Staatsmänner und höherer Offiziere hervor. Die russische Beamtenschaft ist mit Kurländern durchsetzt. Ein Teil von ihnen ging mit seinen Interessen allmählich in Rußland auf. Hier sah er seine Zukunft, hier war die Leiter zu seinem Emporkommen angelegt; er nahm russisches Wesen, russische Gesinnung an. Aber die Mehrzahl bewahrte doch auch hier deutsches Wesen und deutsche Gesinnung. — Das versicherte uns, wie auch anderswo mehrfach, auch hier der Bürgermeister eines kurländischen Städtchens, der früher schon lange Jahre unter russischer Herrschaft als Stadtrat amtiert hatte. Bei dem scharfen Einsetzen der Russifizierungsbestrebungen trat er von seinem Posten zurück. In gewandter Form und mit sachlicher Schärfe trug er seine Ansichten vor. Bei einer andern Gelegenheit wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht die starke Betonung der politischen Wünsche der Kurländer den Deutschen in den baltischen Provinzen zum Nachteil sein könne? Es sei vielleicht zu befürchten, daß Rußland aus solchen Befürwortungen die Berechtigung herleite, die Deutschen überall als bewußte Landesverräter zu behandeln. — „Nein, nein“, lautete die Antwort. Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Deutschen allgemein seit Kriegsbeginn und selbst schon vorher behandelt worden sind, kann nicht mehr gesteigert werden. Die Deutschen wurden vertrieben, der Spionage verdächtigt, als Staatsverbrecher ohne Beweise, ohne Untersuchung verurteilt. Eine nicht geringe Zahl büßte die russische Verfolgungssucht mit dem Tode.

Schon vor Beginn des Krieges hatte Rußland die Vertreibung der Deutschen im Baltischen beschlossen. Sie sollten von ihrem Grundbesitz vertrieben werden; man wollte das Deutschtum erdrücken, aus den Ostseeprovinzen ein echt russisches Gouvernement machen. Insofern hatte die Schicksalsstunde der Kurländer längst geschlagen. Eine Rettung sah man noch möglich. Dann kam der Krieg. Sein Verlauf ließ die Deutschen trotz aller Qualen und Leiden, die über sie hereinbrachen, neue Hoffnung nähren. Wird Kurland von der russischen Herrschaft erlöst, dann ist hier die deutsche Kultur, dann ist das Deutschtum und der deutsche Besitz gerettet. Im andern Falle geht alles verloren. Den Deutschen bleibt dann nichts anderes übrig, als ohne Hab und Gut, bettelarm auszumandern oder dem russischen Henker in die Hände zu fallen. Rußland wird uns vernichten; darum bleibt den Baltischen keine Wahl. Ihre einzige mögliche Rettung ist Deutschland. — So hört man es in allen Tonarten, bald mit schärferem Durchdringen des ideologischen Motivs, zuweilen mit nachdrücklicher Hervorhebung der Zwangslage, in der die Kurländer sich befinden, aus der heraus sie um Sein oder Nichtsein kämpfen. Ihre Lage macht ihr Streben, ihr Mühen verständlich. Der einzige Rettungsweg, der sich in ihren Augen zeigt, ist die Loslösung von Rußland. Andernfalls haben sie die Vertreibung aus Kurland, wenn nicht Schlimmeres zu erwarten. In Kurland aber sind sie mit allen Wurzeln ihrer Existenz gefesselt, und Kurland ist ihre Heimat, die sie lieben.

Das Gleiche gilt jedoch auch von den Letten. Auch sie lieben und schätzen in Kurland ihre Heimat, hier ist der Boden, auf dem sie hofften, ein freies selbständiges Volk werden zu können. In dem dunklen Drang ihrer eigenen Interessenverkreterung träumten sie von einem Lettenreich an der Ostsee. Für diese Idee, die in verschiedenen Strömungen zum Ausdruck kam, litten und stritten die Letten. Darin bestand ihr Gegensatz zu den Deutschen und auch zu den Russen. Dieser

Gegensatz war der Untergrund aller Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen den Letten und der sozial wie wirtschaftlich herrschenden Oberschicht. Daraus erklärt sich auch wieder die unerkennbare rußlandfreundliche Haltung bei der Mehrzahl der Letten. Diese glaubten, mit Hilfe Rußlands die Herrschaft der Deutschen in den Ostseeprovinzen brechen zu können, um dann unbehindert deren Erbschaft anzutreten. Rußlands Ziel war jedoch unzweifelhaft ein anderes. Es wollte sich zunächst der Letten bedienen, um die Deutschen zu überwinden, sie aus dem Baltischen Land zu vertreiben oder mindestens sie aller sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen und sonstigen Vorrechte zu berauben. War man erst mit den Deutschen fertig, dann würde es nicht schwer fallen, den Widerstand der Letten gegen die dann mit aller Macht gegen sie gerichteten Russifizierungsbestrebungen niederzuschlagen. In geschickter Weise verband es Rußland, den wirtschaftlichen Gegensatz zwischen Letten und Deutschen beizubehalten. Viele Letten sahen im Geiste schon die Morgenröte einer lettischen Republik aufsteigen. Und Rußland, so glaubte man, werde, wenn vielleicht auch nur der Not gehorchend, bei diesem politischen Geburtsakt Hebammendienste leisten.

Immer deutlicher soll sich jedoch ein Umchwung bei den Letten bemerkbar machen. Der erwähnte Bürgermeister erklärte mir, er habe kürzlich von einem russischen Ueberläufer eine zwei Tage vorher in Riga gedruckte lettische Zeitung erhalten, in der mancherlei Beweise für das politische Umlernen der Letten zu finden gewesen wären. In einem Artikel z. B. werde nachdrücklich, wenn auch mit einer gewissen Vorsicht auseinandergesetzt, daß man mit den Verhältnissen rechnen, alle Hoffnung auf die Eroberung Kurlands für die Letten begraben müsse. Es ringe sich zudem in wachsendem Maße die Erkenntnis durch, daß Kurland auch zum Vorteil für die Letten unter deutschem Einfluß einer viel besseren wirtschaftlichen und rechtlich gesicherten Entwicklung entgegenstehe, als unter russischer Herrschaft. Diese Umstände berechtigten zu der Annahme, daß die Letten mit dem von den Deutschen in Kurland erstrebten politischen Ziel sich schnell ausöhnen würden. Die selbstverständliche Voraussetzung sei jedoch, daß man den Letten das Recht einräume, als gleichwertige und gleichberechtigte Bürger Kurlands ihre eigene Sprache und Kultur zu pflegen und Anteil zu nehmen an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Mit solchen loyalen Mitteln würde man die letzten Spuren von Sympathie für Rußland bei den Letten tilgen.

Daß die Letten fleißig, tüchtig, intelligent und lernbegierig seien, das wird allgemein anerkannt. Zuweilen hört man allerdings, sie seien auch unaufrichtig, wenigstens im Verkehr mit den Deutschen. Die meisten Kurländer und Militärs, mit denen ich über diese Frage sprach, erklären demgegenüber, daß wo sich solche Erscheinung zeige, ihr keine große Bedeutung beimessen sei. Mißtrauen und Unaufrichtigkeit seien stets Folgen langer Unterdrückung, unter der die Letten zweifellos gelitten hätten. Die waren sozusagen der Prellbock zwischen den Russen und den Deutschen. Seit Jahrhunderten sahen und glaubten sie sich in ihrem Heimatland von Feinden umgeben. Durch die Vorrechte der herrschenden Schicht, die die Letten als Eindringlinge betrachteten, fühlten sie sich benachteiligt. Sie mußten bitten, wo sie nach ihrer Ueberzeugung das Recht zum Forderung hatten, sie mußten Unterwürfigkeit zeigen, wo sie Gleichberechtigung verlangten. Um nicht geschädigt und überlistet zu werden im Kampf für ihre Interessen, lagen sie ständig auf der Lauer. Sie waren zu wenig frei und zu schwach, um offen kämpfen zu können. Im Verkehr mit Nichtletten beiseite ließen sie sich der Zurückhaltung, sie suchten ihre eigenen Wünsche und Pläne zu verbergen und die Absichten der andern auszuspähen. Das ist ein Mittel, dessen sich Unterdrückte häufig gegenüber der herrschenden Schicht bedienen. — Der nationale Kampf bei allen Völkern hängt letzten Endes stets mit wirtschaftlichen Interessen zusammen. Damit ist nicht gesagt, daß die nationalen Auseinandersetzungen nicht auch von Heimatgefühlen, Rasseninstinkten und anerzogenen Ideen getragen würden. Die Reigung für die Kultur des Volkes, aus

dem man hervorgegangen ist, die Liebe zur Heimat und zu der Muttersprache bilden naturgemäß bei allen gemeinsamen Lebensäußerungen und Bestrebungen in den Kämpfen der Völker gegeneinander einen gewichtigen Faktor. Raubt man einem Volke seine Muttersprache, so nimmt man ihm das Ausdrucksmedium seines Geistes und Gefühlslebens. Das Ausdrucksmedium dagegen ist wiederum der Ausbruch eines Volkskampfes. Das Ideale vermischt sich dabei mit dem Realen, die Grenzen verschwimmen ineinander. Mächtig glaubt, er kämpfe für eine reine Idee, in Wirklichkeit ringt er um seine und seiner Angehörigen Existenz. Die meisten Menschen verweben ihre Interessen mit der Heimat im weitesten Sinne. Nicht trotzdem, sondern auch darum ist die Heimatliebe stark und tief.

Erziehung, Kindheitserinnerungen, verwandtschaftliche Beziehungen, Freude an den besonderen Naturschönheiten, der ganze Komplex vertraut und lieb gewordener Gewohnheiten verstärken naturgemäß die Liebe für die Heimat, die Anhänglichkeit an das Geburtsland. Und alle die aus diesen Beziehungen und Interessen entspringenden Gefühle setzen sich in den Kämpfen um nationale Selbständigkeit und bei der Vaterlandsverteidigung in eine stark wirkende Triebkraft um. Das muß man auch bei der Beurteilung der Letten würdigen.

Düwel I, Kriegsberichterstatter.

## Materialprüfungsweisen.

Von Richard Woldt.

Das früher viel gebrauchte Schlagwort „Fabrikarbeit ist Schundarbeit“ hat heute doch immer mehr an innerer Berechtigung verloren. Wohl ist es der Maschine nicht überall sofort gelungen, die besetzte Hand und die individuell kultivierte Kunstfertigkeit des zünftigen Handwerksmeisters zu ersetzen, aber der Kapitalismus hat das Bestreben, in seinem ganzen inneren Organisationsgebilde unabhängig von den Zufälligkeiten der Einzelmenschen zu wirtschaften. Im handwerklichen Schaffen ist das individuelle Können des ausführenden Arbeiters entscheidend, im industriellen Produktionsprozeß steigt die Methode, der wissenschaftliche Rationalismus. Der Arbeitsvorgang in seinem Verlauf und seinem Endziel wird hier erzwungen.

Das kommt uns zum Bewußtsein, wenn wir die Methoden kennen lernen, nach denen das heutige Materialprüfungsweisen ausgeführt wird. Vor uns liegt ein Stahlstab. Er hat zu irgend einer Maschine gehört und ist gebrochen. Der Kunde, dem die Maschine geliefert wurde, hat norwursvoll das Fabrikat zur Reparatur eingeschickt. Der Direktor hat zunächst einmal den verantwortlichen Konstruktionsingenieur einen Anpfiff erteilt und nun soll untersucht werden, ob dem Maschinenbesitzer als Ursache ein Konstruktionsfehler oder ein Materialfehler zu Grunde liegt. Denn der Konstrukteur macht zu seiner Verteidigung geltend, daß der Stahlstab keine längt bemährte Konstruktionsform besitzt, daß seine Masse sorgsam und mit den nötigen Sicherheiten berechnet wurde und daß man dieses Fabrikationsstück vorchriftsmäßig in die Gesamtanlage eingebaut habe. Der Defekt könne nur an der fehlerhaften Qualität des Materials liegen.

Dieser gebrochene Stahlstab führt uns zu einer prinzipiellen Erwägung. Theorie und Praxis haben auch hier zusammen gearbeitet, um zu wichtigen Erfahrungswerten zu kommen.

Schon auf der technischen Hochschule lernt der angehende Maschinenbauer die Tabellensprache zur Bezeichnung der Festigkeitseigenschaften eines Körpers führen. Von jedem wichtigen Material hat er die Ziffern in schönen Kolonnen aufgereiht, welche Belastung, welcher Druck oder welche Zugfestigkeit von genau angegebenen Querschnitten gerechnet werden muß. Das sind Zahlen, die durch eingehende Versuche ermittelt worden sind und der Student hat die tiefste Ehrfurcht vor diesem Tabellenmaterial. In der Praxis hat die Sache aber ein etwas anderes Gesicht. Es stellt sich heraus, daß Eisen und Eisen, Stahl und Stahl, Messing und Messing oft ganz verschiedene sein können. Die Festigkeit ist abhängig von der Zusammenfügung des Materials und von sehr viel Faktoren bei seiner Bearbeitung. Die Maschinenfabrik will aber hochwertige Arbeit liefern und deshalb wird der Lieferant kontrolliert.

Es werden Lieferungsproben gemacht. Zunächst Zerreißproben. Dafür ist ein richtiger Martensraum geschaffen. In einer Materialprüfungsabteilung sehen in Reih und Glied alle die

## Vater und Sohn.

Eine oberfränkische Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

31. Fortsetzung.

„Ja“, fuhr Johannes leuchtend fort, „und beide hatten nicht einen Mundbissen zu essen, nicht einen Tropfen Wasser im Haus. Den ärgsten Hunger habe ich mit Milch gestillt; — was soll aber nun werden, wer wird das Kind versorgen?“

„Siehst du nicht, was meine Anna vorhat?“ lächelte der Bauer und gab dem Säugling, der vom Arm der Mutter mit hellen Augen um sich blühte, einen Kuß. „Bim ersten Wort von dir muß ich, daß sie das Kind zu sich nehmen würde.“

„Ach, Friz, habe Dank“, sagte die Bäuerin mit herzlichem Händedruck. „Ja, Johannes, wenn dir's recht ist, soll Lina bei uns gut aufgehoben sein.“

„War's möglich?“ rief Johannes bewegt. „Ist's Euer Ernst?“

„Meine Anna hat das Herz auf dem rechten Fleck“, entgegnete der Bauer mit einem Blick innigster Liebe auf Weib und Kind. „Geh jetzt, Anna, du wirst draußen im Schreimershäusle nötig sein.“

— Und was fehlt deinem Vater?“

„Wie kann ich das sagen?“ erwiderte Johannes, der mit feuchtem Auge der Bäuerin nachsah. „Er ist recht krank! — Möchtest du nicht deinen Knecht mit den Pferden nach Schottendorf schicken und den Doktor holen lassen?“

„Von den Knechten ist keiner daheim; — komm, schirr' die Pferde mit ein ich fahr' selber. Treff' ich den Doktor daheim, bin ich in einer Stunde mit ihm zurück.“

Die Pferde schüttelten freudig vorlieblich die Köpfe, als sie noch so spät ins Geschirr mußten, aber das half nichts, nach kaum zehn Minuten saß der Schulfriz auf dem Bauernwagen, gab Johannes die Hand mit den Worten: „Halte den Kopf oben, nun wird es besser!“ — Dann knallte er mit der Peitsche, und das Gefährt rollte aus dem Hof. Das ist Hilfe, dachte Johannes auf dem Wege zum Vater. Es geschieht, als ob es sich von selbst verstände und gar nicht anders sein könnte. — Ist es doch ein Glück, mit solchen Menschen befreundet zu sein.

Beim Vater merkte man, daß eine Frauenhand im Haus gewaltet; das Bett des Kranken war geordnet, Stühle und Kammer zusammengeräumt, und auf dem Fußboden, von Rissen umhant, lag der kranke Säugling, um den sich Lina züchtig bemühte. Eben trat die Bäuerin aus der Küche in die Stube und sagte: „Es ist gut, daß du kommst! — Da, leg' deinem Vater den Ueberschlag auf die Seite, wo er Stechen hat, und laß ihn nicht gleich wegwandern, wenn es nicht krennt. Mein Friz ist doch zum Doktor.“ Als Johannes auf, fuhr sie fort: „Die Barbel ist ein Vorkat! So gar die Käse deines Vaters hat sie mitgenommen! — Sei nur still, mit

schon machen, daß er an nichts Mangel leidet. Derweil ich die Kinder heimbringe, besorge mir den Ueberschlag gut — bin gleich wieder da.“

Sie hielt Wort; zugleich mit dem Arzt, den der Schulbauer zum Glück daham angetroffen, trat sie in das Stübchen. Nachdem der Arzt den Kranken untersucht, klopfte er ihr lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Ich sage ja immer, Sie sind ein halber Doktor!“ Auf Johannes' Frage, wie es um den Vater stehe, zuckte er die Achseln, gab einige Verhaltensmaßregeln, versprach Arznei zu senden und morgen wiederkommen; damit entfernte er sich.

Johannes preßte die Stirne an die Fenster Scheibe und lauschte dem verhallenden Rollen des Wagens — im Herzen ward es ihm unglücklich weh; sollte der Vater unersöhnt sterben — sterben, ehe er ihm seine Liebe recht beweisen konnte?

Eine warme Hand legte sich auf seine Schulter, die Schulbäuerin sagte herzlich: „Komm, Johannes, laß das Stinnen, es nützt nichts und macht dich nur leidmütiger.“

„Ihr habt wohl recht!“ — Aber es wäre doch hart, wenn mit dem Vater was passieren sollte.“

„Freilich wäre es krautig, an dir liegt's gewiß nicht, wenn deine Eltern in Anfriden die Welt verlassen müßten.“

„Das ist's auch nicht allein, was mich drückt!“

„Komm, setz dich zu mir, es redet sich besser als im Stehen. Ich verstehe dich gar wohl; dich drückt die Liebe, du härmst dich, daß du deinem Vater noch so wenig Guitat hast erzeigen können.“ — Aber vergiß nicht, selbst wenn deinem Vater was Menschliches begegnen sollte, hast du Lina — an dem Kind kannst du viel tun!“

„Ihr wißt immer zu trösten und aufzurichten“, entgegnete Johannes nach einer Pause. „Was habe ich Euch und dem Schulbauer schon zu verdanken!“

„Geh, so darfst du nicht reden; was wir dir tun können, hast du lange reichlich vergolten. Du weißt nicht, wie mein Friz an dir hängt, was er für Stücke auf dich hält, und mir ist es ein reichschaffener Trost, daß er an dir endlich einen aufrichtigen Freund und einen Menschen gefunden hat, der ihn versteht. Ich gebe mir zwar Mühe, ihn nachzukommen und in seinem Sinn zu schaffen, aber, ich bin eben doch nur eine Frau, und was über den Hanshaff hinaussteigt, dafür geht mir das Verständnis doch ab.“ — Gelt, Johannes, du hilfst aus bei meinem Friz? — Ach, er meint es mit allen Menschen so gut, möchte allen so gerne noch Grund aus helfen — und das wird ihm oft so übel ausgelegt und so schlecht gebaukt!“

Johannes konnte ihr nur die Hand drücken, denn Frieder erwaachte, und die Bäuerin eilte mit einer Erschütterung zu ihm; fremd machte sie Johannes darauf aufmerksam, daß der kalte Schweiß auf der Stirn des Kranken verschwinden sei, und räunte das als gutes Zeichen.

Eben trat der Schulbauer ein, brachte Arznei und berichtigte, der Arzt habe gesagt, wenn der Schlaf ruhiger werde und der Kranke in sanften Schweiß komme, sei die Gefahr vorüber. Sein Weib schloß er herzlich in seine Arme und sagte: „So geh nun heim! Du bedarfst der Ruhe, und der Bub hat auch schon nach dir verlangt. Die Lina schläft sanft und läßt; mir ist ganz wunderbar dabei geworden, wie ich die Kindergeächter im Schlaf betrachtete.“

Anna hüllte sich in ihr Tuch und schlüpfte aus dem Zimmer; Johannes sagte leise zum Bauer, der ihr nachsah: „Ist das eine Frau! Friz — du bist ein glücklicher Mann!“

„Ja, ich bin glücklich!“ — Aber deine Auguste wird meiner Anna nicht nachsehen, und ein braves Weib ist die Krone des Lebens.“

„Ach, Friz — an Auguste darfst du noch nicht denken.“

„Ja, es wird noch manch'n Kampf kosten, ehe Ihr zum Ziel kommt, aber ich ahne, das Eis ist gebrochen.“

„Kein! du? — Aber was reden wir davon? Ist's nicht Sünde, an künftiges Glück zu denken, während der Vater am Tode liegt?“

„Warum? — Auf alle Fälle gibt es jetzt große Veränderungen, und wir dürfen wohl überlegen, was zu tun ist. Ich meine, die Krankheit meines Vaters, noch mehr die Schwelgerei der Barbel wird einen tiefen Eindruck auf ihn machen, und ich glaube, er wird selber den Weg der Veröhnung suchen. Wie steht es mit deiner Mutter?“

„Was soll ich sagen? — So ist sie nimmer, wie früher, heute hieß sie mich selber zum Vater gehen.“

„Et sieh! — Das ist doch ein Anfang.“

„Vielleicht; — ich fürchte aber, sie sagte es nur im ersten Schreck, als sie hörte, der Vater sei krank. Sie ist wohl stiller geworden und auch launter — aber das mag von ihrer Schwäche kommen, gegen den Vater hat sie ihren Starrsinn noch nicht gebrochen.“

„s ist traurig, recht traurig! — Da hilft nun nichts, wenn dein Vater umkehrt, wie ich bestimmt hoffe, mußst du ein ernstliches Wort mit deiner Mutter reden.“

„Ich? — Und jetzt, wo sie krank ist?“

„Eben darum! Wenn sie nicht einmal Krankheit widersteht, dann bleibt nichts anderes übrig; — so kann es nicht länger bleiben, du und Auguste müßt ihr Gründe geben.“

„Friz — ich getraue mir's nicht. Ware es nicht besser, wenn es ein anderer täte — vielleicht du?“

„Nein, nein, das darf kein Fremder! Mit der rechten Sanftmut und Lindigkeit kannst nur du reden.“

„Das sind Ausreden! Möchte nur wissen, wo es endlich aus will.“

(Fortsetzung folgt)

Experimente und Maschinen, mit denen die Stoffe in der rüchsten Weise gequält werden und meist solange, bis sie zerfallen. Dann ist wieder eine Zahl gewonnen. Durch diese ganz sinnig ausgedachten Arten der Folterung muß nun auch unser infideliere Stahlstab zeigen, wieviel Druck und wieviel Zug er aushalten kann.

Er wird auf Biegung beansprucht. Man beobachtet, welchen Widerstand er der Verdrehung entgegensetzt und spricht dann von seiner Torsionsfestigkeit. Oder er wird einseitig festgehalten und kann an einem Ende belastet, um seine Knickungsfestigkeit zu ermitteln. Der Fall kann aber auch eintreten, daß man versucht, das Material durch lenkrecht gegeneinander arbeitende Drücke abzumachen. Es bleibt den Stoffen keine Schwierigkeit erspart, bis die sie in Lebenslagen einmal geraten können.

Aber es genügt nicht, daß ein solcher Prüfling bei einer einseitigen Unterzucht keine Probe auf Zug, Druck, Biegung, Torsion, Knickung oder Sicherung besteht, es ist die Frage, ob er länger bei der Arbeit den gleichen Erfordernissen gewachsen ist. Und für die Materialien gibt es ebenso wie für die Menschen den Zustand der Ermüdung. Wenn man einen Stahlstab fortwährend belastet und entlastet, so kann er bei dieser wechselnden Beanspruchung schließlich brechen, selbst wenn die ziffermäßige Belastung nicht die zulässige Höchstgrenze erreicht hat. Die Moleküle des Stabes ermüden unter den immer wiederkehrenden Zerrungen schließlich und können sich nicht mehr gegenseitig festhalten. Es geht der auf diesem Gebiet sehr erfolgreiche technische Gelehrte Köhler, der im Anfang der siebziger Jahre in einer Eisenbahnwerkstatt als erster Versuchs über die Festigkeitseigenschaften der Metalle machte. Solche Zustände der Ermüdung werden deshalb bei solchen Konstruktionsteilungen vorgenommen, die wechselnden Beanspruchungen ausgesetzt sind.

Die zweite Methode der Materialuntersuchung ist die chemische Analyse. Dieser Teil der Materialprüfungsanstalt gleicht einem chemischen Laboratorium. Gläser und Säureflaschen, Heizapparate und Schmelzgefäße stehen herum und die Chemiker nehmen hier das Material vor, zerlegen es in die Elemente und ermitteln die prozentuale Größe der verschiedenen Bestandteile.

Trotzdem kann es vorkommen, daß bei einem plötzlichen Bruch eines Maschinenteiles die mechanische und die chemische Untersuchung auf die Frage nach der Ursache der Zerstörung die Antwort schuldig bleiben. Es zeigt sich, daß die Qualität des Materials durch die mechanische Prüfung und die chemische Untersuchung allein nicht einwandfrei festzustellen ist. Seit einiger Zeit weiß man, daß hierfür noch ein dritter Faktor von größter Wichtigkeit ist: das Kristallgefüge der Stoffe. Es ist nicht allein ausschlaggebend, aus welchen Einzelbestandteilen das Material aufgebaut ist, sondern auch, wie diese Einzelbestandteile innerhalb des Stoffes angeordnet sind. Man muß die Struktur des Materials kennen, um wirklich über seine Eigenschaften unterrichtet zu sein. Durch die chemische Analyse ist zwar sehr genau festzustellen, wieviel Kohlenstoff ein Eisen enthält, indes sagt diese Prüfung über die Art der Verteilung des Kohlenstoffes im Material nichts aus. Dies aber ist ausschlaggebend für die Festigkeit. Durch Bestimmen des Bruchs, der in der mechanischen Prüfmastine herbeigeführt worden ist, erkennt ein geübtes Auge, ob das Material feinkörnig oder grobkörnig ist, aber einen wirklich wissenschaftlich genauen Nachweis über die Struktur liefert das erst die Methoden der metallographischen Untersuchungen.

Das Arbeitsgebiet der Metallographie besteht in einer beschriebenen Feststellung der einzelnen Gemengteile, Gefügebestandteile der Legierungen, in der Ermittlung der chemischen und physikalischen Eigenschaften derselben sowie ihre Anordnungsweise.

Der Zusammenhang dieser Eigenschaften mit den Eigenschaften des Gesamtmetalls wird ergründet. Es werden ferner die Veränderungen in der Art und Anordnung der Gefügebestandteile ermittelt, wie sie durch verschiedene Beschäftigungen der Legierungen, Erwärmen, Abkühlen, Formänderung hervorgerufen werden.

Das Material wird in seinem Querschnitt mikroskopisch untersucht. Die Schnittfläche wird abpoliert und nachher mit dem Mikroskop genau betrachtet, wobei Aufnahmen der Schnittfläche in ihrem Gefügebild photographiert.

Von dem Beschalter des Stahlstabes, der in die Materialprüfungsanstalt eingeliefert wurde, muß nun der zukünftige Eigentümer keinen Bericht. Er streift ein Prüfungsprotokoll. Jede Schnittfläche hat ihre besondere Stellung. In jeder Zeile steht ein Name, darunter die einzelnen Dinge werden angegeben wie in einem Protokollbuch. Als Beispiel lassen wir den Bericht eines Prüfungsprotokolls folgen, das die Allgemeine Gewerkschaftsgesellschaft einmal in ihrer A. G. Zeitung über die Prüfung einer Kesselschraube zu einer Beschäftigungsanfrage veröffentlichte.

**Aufstellung an einer messingenen Schraube.**

Der zur Untersuchung eingelieferte Messingstab von 30 Millimetern Durchmesser, zeigte neben einem bis zur Mitte gehenden Längsriß eine Anzahl seitlich zum Übergang verlaufender Querschnitte. Es ist zu sehen, daß die von den Querschnitten begrenzten Stellen ein Rechteck erhalten haben. Diese Beschädigung läßt erkennen, daß die Anfertigung des Messingstabes sich ausgedehnter verhielt, jedoch durch den inneren Kern an dieser Beschädigung verhindert wurde, so daß Spannungen entstanden, die schließlich selbst bei den geringsten äußeren Belastungen zu dem Bruch, das heißt, zum Bruch führen mußten. Ob diese aus der äußeren Beschädigung des Stabes abgeleitete Vermutung für die Entstehung der Risse gesichert ist, mußte durch Untersuchungen festgestellt werden.

**Die chemische Untersuchung des Stabes ergab:**

- 82,5 % Kupfer,
- 10,25 % Zinn,
- 1,25 % Blei,
- 5,35 % Eisen.

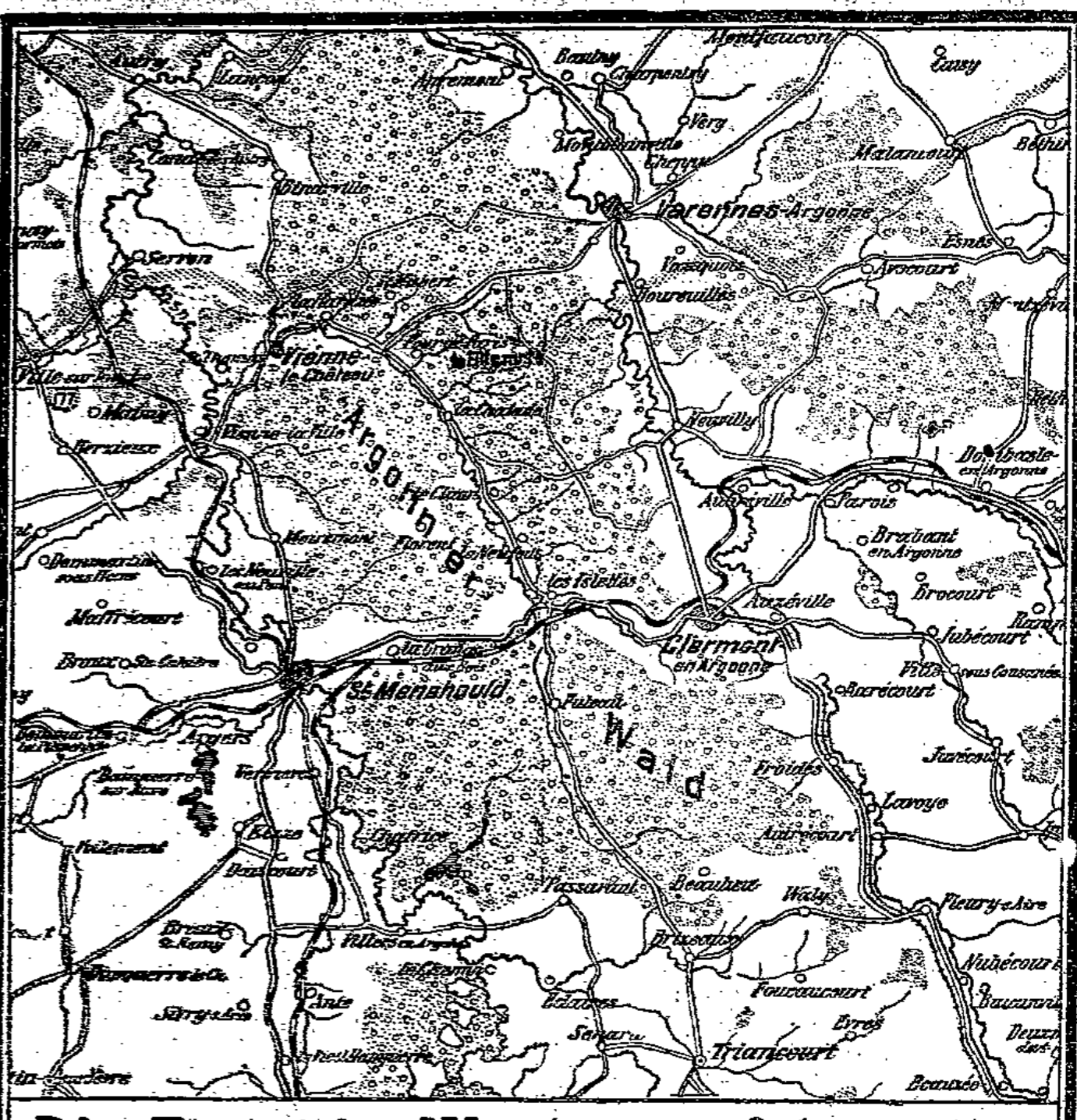
Mit Ausnahme des Bleis sind verhältnismäßig geringe Mengen vorhanden. Der Bleigehalt ist verhältnismäßig gering, was aus chemischen Erfahrungen an solchen Messingstaben, die verhältnismäßig viel Blei als der eingelieferte Messingstab enthalten, zu folgern, daß der Bleigehalt keinen Anlaß zu dem Bruch gegeben hat.

Jede Untersuchung des Messingstabes wurde von verschiedenen Stellen des Stabes Proben entnommen, die in der folgenden Weise bezeichnet und mit entsprechenden Kupfer-Nummern versehen sind:

Aus der Beschreibung ergibt sich, daß die Struktur im Innern des Stabes sich wesentlich von derjenigen der Außenfläche unterscheidet. Nach dem Innern zu vermindert sich das Gefüge. Derartige Beschädigungen in der Struktur können aber zu Spannungen im Material, die bei einem geringen äußeren Anlaß zu Bruch führen können.

**Ergebnis:** Da es bei der eingehenden Untersuchung festgestellt wurde, daß es sich um eine verhältnismäßig kleine Menge an Materialspannungen handelt, welche durch die Anfertigung des Messingstabes entstanden sind, so ist es anzunehmen, daß die Beschädigung des ganzen Querschnittes durch die Spannung im Innern des Stabes verursacht wurde, daß das Material bei jedem Durchgang durch den Messingstab Zug wenig bekommen hat. Eine Gütebestimmung nach 20 Grad wird gemacht, was bei einer Verformung der Materialspannungen zu berücksichtigen ist.

Es ist nicht zu übersehen, daß gerade jetzt während des Krieges die Aufmerksamkeit der modernen Technik auf die Untersuchung der Ermüdung von Maschinen auf dem Gebiet der Metallkunde eine besondere Bedeutung gewonnen hat und deshalb haben die Metallforscher auf dem Gebiet der Ermüdung, in allen Abzweigungen der Technik, die auf wissenschaftlicher Grundlage die verschiedenen Metallarten untersuchen können. Es gibt mehrere Gründe, die die allgemeine Ermüdung der Metalle hervorbringen und nicht ausgeschlossen werden können. Diese sind: Zug, Druck, Biegung, Torsion, Knickung und Schlag. Diese sind die Hauptursachen, die die Ermüdung der Metalle hervorbringen und nicht ausgeschlossen werden können. Es gibt mehrere Gründe, die die allgemeine Ermüdung der Metalle hervorbringen und nicht ausgeschlossen werden können. Diese sind: Zug, Druck, Biegung, Torsion, Knickung und Schlag. Diese sind die Hauptursachen, die die Ermüdung der Metalle hervorbringen und nicht ausgeschlossen werden können.



Die Front im Westen. 1) Argonner-Wald  
Mittelschliche Frontlinie. 0 5 Km M.T.B. 2574

Der Engländer Sorby, der als Bahnbrecher diese Untersuchungsverfahren wissenschaftlich begründet hat, schreibt über seine Anfangstätigkeit im Jahre 1863: Wenn ich in diesen ersten Tagen gelegentlich eines Eisenbahnunglücks auf die Richtung der Eisenbahngelände das Erstaunen stellte, mir ein gebrochenes Rad zum Zwecke der mikroskopischen Untersuchung zu überlassen, so wurde ich für einen aus dem Irrenhause entpflanzten Kranken gehalten. Heute sind diese Untersuchungsverfahren Allgemeingut der Technik geworden und überall praktisch angewendet.

**Aus der Partei.**

**Aus der Organisation.** Eine Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Köln-Stadt und -Land nahm nach einem Referat des Genossen Hofstätter, welcher sich der Zustimmung über die Kriegskredite enthielt und die Konsolidation der Finanz als Parteischädigung bezeichnete, folgende Resolution an:

Die Versammlung billigt die Bewilligung der Kriegskredite durch die Reichstagsfraktion als folgerichtige Anwendung der in der Erklärung am 4. August niedergelegten Grundsätze, denn weder ist das Ziel der Forderung erreicht, noch sind die Gegner zum Frieden bereit. Sie erklärt in der Zustimmung zu den Kriegskrediten keine Vertrauensabgabe für die Regierung, sondern lediglich des alle Parteigenossen befehlenden Willens, das deutsche Volk vor der verhängnisvollen Folgen einer eisenartigen militärischen oder wirtschaftlichen Niederlage zu bewahren. Das Vorgehen der zwanzig Genossen, die am 21. Dezember im Reichstage eine Sonderklärung abgegeben haben, wird als Disziplinbruch und als Parteischädigung verurteilt. Die Versammlung fordert von der Regierung auf Grund der ausreichenden Vorräte eine Lebensmittelpolitik, die der Not weicher Kreise gerecht wird; sie verlangt ferner den Ausbau der Kriegsvorgänge, eine gerechte Verteilung der Steuerlasten und die Aufhebung des Belagerungsstandes. Von der Reichstagsfraktion wird erwartet, daß sie einmütig ihre volle Kraft zur Erreichung dieser nächsten Ziele einsetzt.

Weber die Resolution wurde getrennt abgelehnt, wobei die ersten Worte mit einer Zweidrittelmehrheit, der Schlußsatz einmütig angenommen wurde. In der lebhaftesten Diskussion nahmen sich nur Anhänger der Mehrheit das Wort.

Der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Augsburg-Verdingen nahm gegen wenige Stimmen ebenfalls eine Resolution an, die sich mit der Mehrheit der Reichstagsfraktion einverstanden erklärt.

Eine Kreisreise im 19. sächsischen Reichstagswahlkreis beschäftigte sich in Leipzig mit der Stellungnahme der Reichstagsfraktion zu den Kriegskrediten. Das Referat hatte Kriegsgegenstände Genosse Schäpflin übernommen. Eine Abstimmung erfolgte nicht, doch stellte der Vorsitzende fest, daß einwilliges die sehr große Mehrheit der Genossen des Kreises die Reichstagsfraktion billigt und teilt.

**Aus dem Gerichtssaal.**

**Eine Identifizierung auf der Kollage.** Die 74jährige Awa-Hilke Eißel wurde von dem Kaiserlichen Landgericht in Kollage wegen veralteter Landeskennens und Aufreizung von Kampfbereitschaft des sächsischen Heeres zu Strafen gegen die militärische Justiz und Ordnung zu einer neunmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Die Angeklagte hatte in Wort und Schrift dem Landesherrn berichtet, daß sächsische Soldaten auch im Krieg des Sabotage hätten und nicht töten dürften, während die Mehrzahl der Awa-Hilken diesen Glaubenssatz im Krieg als nicht geltend erachteten. Das Gericht billigte der Angeklagten während der Verhandlung zu, daß sie nicht aus dem Reichsgebiet verbannt werden, sondern aus Überzeugung gehandelt habe. In ihrem Gutachten wurde ferner angenommen, daß der Gerichtsarzt sie als geistig minderwertig bezeichnete, andererseits wäre die Strafe mit Recht angefallen.

**Siehe Strafe gegen sächsische Arbeiter.** Ein Landarbeiter hatte sich wegen unerlaubter Besuche mit nützlichen Gegenständen aus dem sächsischen Reichsgebiet in Frankreich zu verhalten. Er hatte zu einigen auf einem Gute anwesenden Spannungen gehört, daß sie für das höchste Ehren und zu viel erwidern. Das Gericht erklärte in der Verhandlung die Behandlung einer solchen Spannung und verurteilte den Arbeiter zu vier Monaten Gefängnis. Ein Johann aus Remagen ging vor Ablauf der verurteilten Strafe in eine andere Arbeitsstelle und wurde wegen Besuchs gegen die Bestimmung des Generalvertrages über die Behandlung der Freigänger zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Aus Nah und Fern.**

**Brandunglück in der Zuderfabrik Grantenthal.** Infolge Explosion in einer Staubkammer der Zuderfabrik Grantenthal durch Selbstentzündung entstand gestern früh um 6 1/2 Uhr ein Brand. Von den sofort im städtischen Krankenhaus eingebrachten 17 Verletzten dürften sich alle außer Lebensgefahr befinden. Durch das sofortige Eingreifen der Fabrikfeuerwehr, der auch die städtische und die Feuerwehr der Firma Kühse, Kopp u. Kausch zu Hilfe eilten, war der Brand nach etwa zwei Stunden gelöscht. Der Betrieb kann in beschränkter Weise fortgesetzt werden. — Es stellte sich noch heraus, daß bei dem Brandunglück außer der bereits angegebenen Zahl von Verletzten noch 12 Personen leicht verletzt wurden, die sich in ihre Wohnungen begeben konnten.

**Schweres Automobilunglück.** Bei Braubach am Rhein hat sich ein schweres Automobilunglück zugetragen. Fünf Angefallene der Mainzer Kraftwerke machten mit dem Auto einen Ausflug. Auf der Landstraße schlug das Auto an einer Kurve um und stürzte die Böschung hinab. Der Führer, Karl Kraus, war sofort tot, die übrigen Fahrteilnehmer wurden teils schwer und teils leicht verletzt.

**Schiller als Kronzeuge.** Den folgenden amüsanten Streitfall entnimmt das „Sächs. ärztl. Korrespondenzblatt“, wie das „Neue Völkische Journal“ mitteilt, den Akten einer sächsischen Berufungsgenossenschaft: Einem Arbeiter aus einem sächsischen Orte war wegen des Verlustes der beiden vorderen Glieder des linken Mittelfingers eine Rente von 10 Prozent zugebilligt worden. Der Verletzte legte dagegen Berufung ein und sagte in der Berufungsschrift u. a.:

„Die betreffende Beschädigung hat eine Verstümmelung der ganzen Hand und des Armes zur Folge, weil die Nerven an allen Fingern gelitten haben. Sehr richtig läßt Schiller den Wachtmeister in „Wallensteins Lager“ sagen:

Zum Exempel: Da hat mir einer  
Von den fünf Fingern, die ich hab'  
Hier an der Rechten den Kleinen ab:  
Habt ihr mir den Finger bloß genommen?  
Nein, ich bin um die Hand gekommen!  
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr wert!

Wenn ich also auch nur einen Finger verloren habe, so habe ich trotzdem mehr als ein Zehntel von der Kraft meiner Hände verloren... und ich glaube, mit einer 40prozentigen Unfallrente nicht zuviel zu beanspruchen.“

Die Berufung wurde mit gutem Humor mit folgender Begründung verworfen: „Trotz der Schiller'schen Verse, deren Beweiskraft durch den Umstand, daß Schiller weder ein Arzt im modernen Sinne noch Sachverständiger der Textilindustrie war, auch bei seinem Ausspruch noch nicht an die Unfallversicherung denken konnte, sehr herabgesetzt wird, ist das Säbessgericht der Berufung, daß die 10prozentige Rente vollständig entsprechend ist.“

**Explosion eines Torpedos im Hafen von Vissungen.** Gestern nachmittag explodierte ein Torpedo, das von einem im Hafen liegenden holländischen Unterseeboot abgefeuert worden war und einen Bonten der Zealand-Gesellschaft traf, auf dem sich eine Anzahl Personen befand. Ein Unteroffizier der Kriegsmarine wurde getötet, mehrere Personen wurden verwundet. Die Explosion war außerordentlich heftig, so daß großer Schaden angerichtet wurde und in der Umgebung die meisten Fensterscheiben zerschmettert wurden. Das U-Boot selbst wurde nur wenig beschädigt. — Nach einem anderen Bericht soll das Torpedo von einem Zerstörer herzführen. Mindestens zehn bis zwölf Personen wurden leicht verletzt. Zwei werden vermisst. Die Schiffe „Newa“ und „Brestens“ wurden havariert.

**Explosion in einer italienischen Munitionsfabrik.** Wie der „Secolo“ aus Genua meldet, wurde in der Nacht die Munitionsfabrik in der neuen Munitionsfabrik in Cavigio bei einer Explosion zerstört. Von Savona sei in Sonderung mit Hilfsmitteln abgegangen. Der Brand soll sich auf Abteilungen für die Herstellung von Toloul-Salpeper beschränkt haben. Inwieweit sich es, der Brand forderte zahlreiche Opfer, bis jetzt sollen jedoch nur ein Later und mehrere Verwundete festgestellt worden sein. Die Behörden hatten einen verbrecherischen Anschlag für ausgeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling  
Verleger: Th. Schwab. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Paderb.

**Druckmaschinen** jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der  
Sonderdruckerei des „Sächsischen Volksboten“, Johannstraße 46